

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 27

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren. Die Frau und ihre Welt, Der heitere Alltag, Praktisches Wissen für Alle, Unterhaltungsbelle. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abz.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechsgepaltene 4mm hohe (Netto-) Zeile ober deren Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung entprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Bloß, Datenvorrichtung und Belieferung ausgeschlossen. Annahmehöhe für Offerten und Aufträge beträgt 15 Pf. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main 91: 29771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer

Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 28

Samstag, den 5. März 1933

26. Jahrgang.

Naturkatastrophe in Japan

Sturmflut und Erdbeben fordern viele Hunderte von Opfern

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte

In der deutschen Innenpolitik haben sich die Ereignisse der letzten Tage überstrahlt. Wenige Tage vor dem entscheidenden Reichstagsanwahl am Sonntag loderten aus der gläsernen Kuppel des Reichstags Brandflammen in den Nachthimmel hinaus. Kommunistische Brandstifter hatten das Reichstagsgebäude, diesen König aus Stein und Beton, in Brand gesetzt, um damit ein Kanal zu geben für den Bürgerkrieg. Wenn jetzt auf dem Kanal das Reichstagsgebäude das Reichstagsgebäude Brandflammen zur Besichtigung freigegeben worden ist, werden sich so alle Besucher sehr bald davon überzeugen können, daß alle Worte und Bilder nicht imfandne, die grauenhafte Wirklichkeit vollständig wiedergu-

Man steht erschüttert vor dieser Brandstätte, die durch eine himmlische Zerstörungswut geschaffen worden ist. Vor den vornehmen, gediegenen Plenarsaal vor dem Brande geknallt hat, der perma die Verhältnisse, die mit dem vorgegangenen ist, immer noch nicht ganz zu erfassen. Wie hat die Flamme jene Holztafel aus dem Riesenraum herausgerissen, bis auf die nackte Mauer, deren Steine infolge der Hitze geplatzt sind. Von der Kraft des Flammenmeeres zeugt es auch, daß in einem der Pfeilerzimmer schwerste Eisenstücke auch nicht eine Spur zerbrochen waren. Auch die vier überlebensgroßen Bronzestatuen, die in Nischen an der Hauptwand des Sitzungssaales angebracht waren und die die Tugenden der Tapferkeit, der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Demut darstellten, sind zunächst spurlos verschwunden, und werden wahrscheinlich nur noch in Bruchstücken aus den Trümmern hervorgeholt werden können. Wie Trauerfahnen hängen im ehemaligen Plenarsaal schwarze Rauchfahnen an den Wänden.

Nach der Brandstiftung im Reichstag und der Sicherung des in den Gemälden des Karl-Liebknecht-Hauses befindlichen kommunistischen Materials packten die Reichsregierung und die kommunistische preußische Staatsregierung, denen sich später auch andere deutsche Länder angeschlossen, sofort zu. Schlag folgte auf Schlag. Mit sofortiger Wirkung wurde die kommunistische Presse auf vier Wochen, die sozialdemokratische auf 14 Tage verboten. Zahlreiche Abgeordnete und Funktionäre der kommunistischen Partei wurden verhaftet oder in Schutzhaft genommen. In der Preußen neuerschaffene Hilfspolizei wurde eingesetzt, umfangreiche Polizeikontrollen wurden durchgeführt. Im Wege der Vorverurteilung wurden wichtige Grundgesetze der Verfassung außer Kraft gesetzt, Reichs- und Landesverrat mit schwersten Strafen belegt, die Anwendung der Todesstrafe erweitert.

Wie Reichsfanzler Hitler in einer Unterredung mit dem Vertreter des „Daily Express“ klargestellt hat, ist diese Beschränkung der persönlichen Freiheit nicht für die Dauer gedacht, sondern nur eine Übergangsmaßnahme in Verteidigung von Volk und Staat und im Angriff gegen den Kommunismus. Es kann nicht überdrüssig sein, daß die Vorgänge in Deutschland auch im Ausland größte Beachtung gefunden haben. Wenn dabei von französischen Zeitungen Gemeindefälschungen verbreitet werden, dann soll uns das nicht weiter stören. Schließlich hat es in Frankreich schon bei jeder Gelegenheit an Verständnis für Deutschland gefehlt, und schließlich ist es gerade die Verleumdung der deutschen Lebensmöglichkeiten durch Frankreich, die seit dem Verfall der Verbrechen wie ein Alibi auf Europa lastet. Befremdlich dagegen ist, daß auch englische Blätter hier und da der Lage in Deutschland nicht ganz gerecht werden. Schließlich sollte man auch in London nicht verkennen, daß, wie Reichsfanzler Hitler in seiner Unterredung mit dem Reichsfanzler des „Daily Express“ sehr richtig betont hat, mit dem Sieg des Bolschewismus in Deutschland auch das übrige Europa rettungslos ins Meer verfallen ist.

Bei dem Echo der deutschen Ereignisse in England ist aber auch zu beachten, daß die Mentalität beider Völker eine ganz verschiedene ist. Die parlamentarische Geschichte Englands, die bereits mehrere Jahrhunderte umfaßt, ist in dem auch ganz gewiß nicht an Ungerechtigkeiten fehlend, im großen und ganzen doch frei von Auswüchsen, wie sie in der deutschen Parlamentsgeschichte ohne Zweifel zu finden waren. Daraus hat sich in England ein Glaube an die Allgemeingültigkeit demokratisch-parlamentarischer Grundgesetze entwickelt, der jetzt im Bunde mit der Empfindlichkeit für Sensationen freilich begünstigt. Hinsichtlich kommt, daß die kommunistische Bewegung in England ganz bedeutungslos ist, und obendrein auch die Arbeiterbewegung, die Labourpartei, mit dem marxistischen Sozialismus der Festlandstaaten im Grunde eigentlich nur äußere Berührungspunkte hat, wie ja auch die englische Arbeiterpartei schon von dem Kriege „hoffähig“ war.

Wenn es so dem englischen Volk schwer fallen mag, sich Reichstagskatastrophe über die Lage in Deutschland zu geben, dann darf es andererseits auch darüber keine Unklarheit geben, daß auch für englische Ausländer keine Verantwortung besteht, von der Spannung in Deutschland ungünstige Folgen für die allseits erhoffte wirtschaftliche Besserung der Welt zu befürchten. Im Gegenteil, je gesunder ein Staat im Innern ist, umso mehr ist er gegen Erschütterungen gesichert und die übrige Welt dagegen gesichert, daß aus diesem Staatswesen Krankheitskeime ausgehen, die nach und nach alle Völker vergiften.

Wenn daher mit der Eröffnung des Reichstags in der Potsdamer Garnisonkirche, am Grabe Friedrichs des Großen und am Tage des Geburtstags des Reichsfanzlers von Bismarck, Deutschland sich darauf befinnt, durch was der große König und der eiserne Kanzler Staat und Volk großgemacht haben, dann hat diese Erneuerung niemand zu fürchten. Denn schließlich liegen die Dinge noch nicht so, daß das eigene Glück davon abhängig ist, daß der Nachbarstaat im Unglück lebt und vom Hader und von der Not hin und her gerissen wird. Allerdings ist Voraussetzung dabei, daß die Politik der Attentate gegen die deutsche Freiheit, wie wir sie in der Zerstörung des deutschen Landes, im Ruinbruch in der Tributverfallung usw. schauernd erlebt haben, schnellstmöglich liquidiert.

Anstatt an unfürsinnigen Gerüchten Gefallen zu finden, sollte man sich im Ausland — insbesondere in Paris — diese Zusammenhänge bewußt machen. Und wenn jetzt aus Genf Nachrichten kommen, in denen dafür Stimmung gemacht wird, die Abrüstungskonferenz nach Ostern gleich bis zum Herbst zu verschieben, dann ist die Fortsetzung einer derartigen Politik freilich schon das Schlimmste, was in Genf geschehen kann. Die Zeit ist da, wo auch für die ausländischen Regierungen der Erfolg davon abhängt, daß sie Offenheit und Mut zeigen.

Reichstag am 1. April?

Parlamentsöffnung voraussichtlich am Bismarcks Geburtstag. — Die Vorbereitungen in der Potsdamer Garnisonkirche.

Berlin, 4. März.

Nach den Bestimmungen der Reichsverfassung muß der neue Reichstag spätestens 30 Tage nach der Wahl zusammengetreten. In diesem Zusammenhang ist in der Presse angeregt worden, den neuen Reichstag am 1. April — also an Bismarcks Geburtstag — in der Potsdamer Garnisonkirche zusammenzusetzen zu lassen. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist ein fester Termin noch nicht bestimmt worden. In Kreisen der Reichsregierung legt man aber Wert darauf, daß der Reichstag so schnell wie möglich zusammentritt.

Nachdem das Reichskabinett beschlossen hat, die Potsdamer Garnisonkirche zum Tagungsort des neu zu wählenden Reichstages zu bestimmen, sind sofort die ersten Vorbereitungen für die Umgestaltung des historischen Gotteshauses, das die Särge Friedrichs des Großen und seines Vaters Friedrich Wilhelms I. birgt, eingeleitet worden. Die Pläne der Garnisonkirche haben sich sofort dafür entschieden, daß sie mit ihrer Gemeinde die ehrwürdige Kirche dem Deutschen Reichstag zur Verfügung stellen wollen. Die Kirche wurde bereits von Sachkommissionen besichtigt. Da im Kirchenhijf allein

rund 1000 Sitzplätze vorhanden

sind und die Banfreihen mit der Front nach dem an der Mitte der Längsseite befindlichen Altaraufbau gerichtet sind, werden keine wesentlichen Veränderungen notwendig sein, um so mehr, da auch vor jedem Sitz ein kleines Kruzifix befindet. Der Altar selbst wird für die Dauer der Benutzung als Parlament verkleidet werden. Für die Logen der Diplomaten, der Landesvertreter und der Presse, sowie als Publikumstribüne können die Emporen ebenfalls ohne wesentliche Umbauten benutzt werden.

Allerdings kann die Kirche in erster Linie nur als Plenum dienen. Die Aufenthaltsräume für die Reichsregierung, das Reichstagspräsidium, die Fraktionen und die Abgeordneten selbst werden in die umliegenden Gebäude gesetzt werden. Es handelt sich dabei um die nahe der Kirche gelegene Oberrechnungskammer, das Große Potsdamer Waisenhaus und vor allem um das von Schinkel erbaute Zivilkassino, das geeignete Räume enthält. Hinter der Kirche liegt der sogenannte Lange Stall, ein etwa 150 Jahre altes Erezierhaus, das von Friedrich dem Großen eine klassische Fassade erhalten hat. Dieses Erezierhaus wird wahrscheinlich durch Einbauten in Fraktions- und ähnliche Räume umgewandelt werden.

Polizeiliche Sicherheitsvorkehrungen.

Das Reichsinnenministerium ist nicht nur mit den leitenden Geistlichen der Garnisonkirche in Verbindung getreten, sondern verhandelt auch mit dem Potsdamer Polizeipräsidenten über die polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen. Wie verlautet, ist bereits gestern Abend ein besonderer Sicherheitsdienst eingerichtet worden, um etwaige Anschläge, ähnlich der Brandstiftung von vornherein zu verhindern.

Besichtigung der Brandstätte.

Mehracher Anregung zufolge soll jetzt dem Publikum die Möglichkeit gegeben werden, die Brandstätte im Reichstagsgebäude zu besichtigen, damit jeder sich persönlich von der Furchtbarkeit der Katastrophe überzeugen kann.

Die erste Besichtigung unter polizeilicher Führung hat bereits am Freitag in den Stunden von 14 bis 17 Uhr unentgeltlich stattgefunden. Es ist anzunehmen, daß auch in den folgenden Tagen solche Führungen veranstaltet werden.

Der Reichstagsbrand vorher angekündigt?

Wie erst jetzt bekannt wird, hat der kommunistische Reichstagsabgeordnete Schumann in einer Wahlversammlung der SPD, in dem kleinen Ort Gehren im Kreise Arnstadt (Thüringen) am Abend des 27. Februar den Reichstagsbrand bereits angekündigt. Nach den Aufzeichnungen des die Verammlung überwachenden Polizeibeamten hat Schumann wörtlich gesagt:

„Heute Abend wird der Reichstag brennen. Aber das macht nichts. Wenn dieser Tanjaal niederbrennt, dann kriegen wir eine neue Schaufelbude.“

Vom thüringischen Innenministerium sind sofort nähere Untersuchungen, vor allem auch über den Zeitpunkt der Vernehmung, eingeleitet und Vernehmungen von Zeugen angeordnet worden.

Stahlhelm ehrt Hindenburg

25 000 Stahlhelmmitglieder marschieren am Wahlsonntag vor dem Reichspräsidenten vorbei.

Berlin, 4. März.

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, veranstaltet am Sonntag nachmittag zu Ehren seines Ehrenmitgliedes, des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, einen großen Vorbeimarsch an seiner Wohnung. Etwa 25 000 Mitglieder des Stahlhelms und seiner Untergruppen werden unter Führung des zweiten Bundesführers, Oberstlt. Dülferberg durch das Brandenburger Tor, über den Pariser Platz, Unter den Linden, durch die Wilhelmstraße an der Wohnung des Reichspräsidenten vorbei. Der Erste Bundesführer, Reichsarbeitsminister Seldie, wird dem Vorbeimarsch beiwohnen.

Die Berliner Nationalsozialisten veranstalteten am Freitag einen großen Propagandamarsch vom Zentrum nach dem Berliner Westen, an dem sich sämtliche Berliner SA- und SS-Abteilungen, die Hitler-Jugend und der nationalsozialistische Studentenbund Groß-Berlin beteiligten. Vor Beginn des Marsches fand die Verpflichtung von etwa 200 SA-Mitgliedern zu Hilfspolizeibeamten statt. Am Freitagabend veranstaltete die Berliner Kampffront Schwarz-Weiß-Rot von der Staatsoper aus einen großen Fackelzug.

Freiheitsfeuer flammen auf

Tag der erwachenden Nation in den deutschen Grenzlanden.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. teilt mit:

Der „Tag der erwachenden Nation“ gestaltet sich vor allem in den deutschen Grenzlanden zu einer gewaltigen Kundgebung der deutschemwunden Bevölkerung.

Die nationalen Männer und Frauen Ostpreußens rufen ohne Unterschied von Partei und Klasse gemeinsam zum Empfang des Reichsfanzlers Hitler in Königsberg. Die Grenzbevölkerung Schlesiens zündet am „Tag der erwachenden Nation“ riesige Höhenfeuer an, die bis zu den deutschen Brüdern in der Tschodolowitz hinübergrünen werden. Im reichsdeutschen Alpengebiet künden lobende Bergfeuer dem österreichischen Bundesvolk das Erwachen der großen deutschen Nation. Die Kundgebungen in Bayern zeugen von der unüberbrücklichen Treue des Bayernvolkes zum Deutschen Reich und in großen Demonstrationen wird auch die Pfälzer Bevölkerung ihre enge Verbundenheit mit der deutschen Heimat zum Ausdruck bringen.

Am „Tag der erwachenden Nation“ werden in allen deutschen Grenzlanden den separatistischen Abspaltungsbewegungen zum Trotz und allen bolschewistischen Treibern zur eindringlichen Warnung die Freiheitsfeuer der erwachenden Nation aufflammen.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 4. März 1933.

Im Reisebüro

Doch in unserer Zeit das Reisen Allgemeines aller Schichten geworden ist, gibt es doch noch immer zahllose Menschen, denen die Vorbereitung und Durchführung einer Reise mancherlei Kopfzerbrechen verursacht. Wohin wenden sie sich mit ihren Sorgen? Selbstverständlich an das Reisebüro.

Da fragt einer, wieviel die Beförderung eines Kanarienvogels noch Reuekosten kostet, ein anderer wünscht Auskunft, was „non liquet nella corazona“ in deutscher Sprache heißt, und ein dritter will die Wetterausichten im März für die nächste Woche wissen. Ein besonders fröhlicher Kunde erklärt, die ausgeglichene Gesellschaft nach Budapest erlaube ihm zu billig, und ob diese Frage muß das Reisebüro eine zufriedenstellende Antwort geben. Wieder andere kommen mit folgendem Problem: Muß ich meinen Smoking mit auf die Reise nehmen? Wer spielt im kommenden Jahr die Heidenorgel in der Kirche? Darf ich meinen Hund in die Schiffskabine mitnehmen? Was bedeutet das Wort „Mond“? Braucht man einen Hund, wenn man ihn ins Ausland mitnimmt, ein Visum?

Wieviel Schulfächer hat Bommern? Gilt der D-Zug nach Berlin in Freiwahl? In welchen Tagen vom 1. März bis 1. März vorigen Jahres ist Schnee gefallen? So geht es fort ohne Ende, und die Anforderungen, die an das Wissen, die Erfahrung und das Gedächtnis des Reisebüroisten gestellt werden, sind gewiß nicht gering. Aber manchmal werden doch Fragen gestellt, vor denen alle Kunst verblasst, oder dann liegt es kaum jemals an denen, die Antworten geben sollen.

Genüß Eurer Wahlpflicht. Wiederum ist die deutsche Volk eine wichtige Entscheidung gestellt. Am morgigen Sonntag soll es an die Wahlurne treten und dadurch kundtun, welcher Partei oder Bewegung es größte Vertrauen entgegenbringt. Es ist eine unbedingte Pflicht jedes Deutschen, dem das Vaterland am meisten liegt, seiner Wahlpflicht zu genügen. Wer nicht beständig befürchtet, daß er an dem Aufbau des zersplitterten Deutschen Reiches kein Interesse hat. Wer möchte zu diesen zählen? Darum wählt alle. In Spangenberg wird diesmal in 2 Wahllokalen gewählt. Die Wähler zum Anfangsbuchstaben A—J wählen im Sitzungssaal des Rathauses, von M—Z im Goldenen Löwen. Die Wahlzeit ist auf 9—12 Uhr (6 Uhr nachm.) festgesetzt.

E. A. marschiert Am gestrigen Vormittag trafen verschiedene E. A.-Stürme in unserem Städtchen ein, um von hier aus ihre Propagandazüge in die nähere Umgebung Spangenburgs zu unternehmen. Die Frauenschaft der E. A. D. A. B. hatte im Heinz-Jenke ein gutes Frühstück vorbereitet und verpflegte dann die braunen Soldaten mit einem kräftigen Imbiß. Unter Vorantritt einiger E. A. Männer marschierten dann die Formationen der E. A. bei den Klängen flotter Marschmusik nach den Ortschaften der Pfieße und Wode und durch den Schnee über den Berg hinweg nach Schnellrode. Ganz hervorragend war das Benehmen der Bevölkerung in Woderode, die innerhalb einer halben Stunde völlig unvorbereitet die 200 Mann mit einem kräftigen Wespervorstoß. Überall hielt der bekannte Landtagsabgeordnete Schneider, Weisungen zündende Ansprachen. Gegen 12 Uhr abends kehrten sie zurück. Im Heinz-Jenke waren inzwischen die Tische gedeckt und die E. A. Männer ließen sich die von der Frauenschaft zubereitete kräftige Suppe schmecken. Eine besondere Freude war es der E. A., daß sie zur Uebernachtung in Bürgerquartiere untergebracht wurde. Ueber 200 Mann konnten somit nach einem anstrengenden Marsch in Federbetten ihre wohlverdiente Ruhe finden. Nachdem die Quartiere aufgesucht waren, trat die gesamte auswärtige und hiesige E. A. mit ihrer Musikkapelle zu einem Fackelzug durch die Straßen der Stadt an. Unsere Fackelschule war geschlossen der Einladung gefolgt und mit ihrer Kapelle zum Fackelzug erschienen. Es war ein prächtiges Bild, als in hochdunkler Nacht die brennenden Fackeln durch die Straßen unserer Stadt getragen wurden. Der Zug, der sich durch sämtliche Straßen bewegte, endete auf dem Marktplatz, wo ihn die Bevölkerung mit Beifall und dem Ruf „Deutschland erwache“ begrüßte. Nach dem Gesang der ersten Stroche des Liedes „Ich hab mich ergeben“ hielt Herr Reichelt Th. Jenner eine kurze Ansprache. Er hielt hier insbesondere auf den 30. Januar des J. 33. hin, auf den die E. A. D. A. B. 14 Jahre lang gearbeitet habe, 14 Jahre habe sie gerungen, gepöbert und alle Kraft angestrengt, um diesen Tag herbeizuführen. Der Tag sei gekommen und mit fanatischer Zuerst könne man dem Führer, Reichstagskanzler Adolf Hitler, die Vollmacht zur Führung der deutschen Geschichte in die Hand geben. Sein Kampf gehe um Wahrsamkeit-Gerechtigkeit. Sein Regiment unterscheide sich von dem seitherigen ganz gewaltig. Kein Gegner habe heute nach dem Programm Adolf Hitlers zu fragen. In 4 Jahren könne das Deutsche Volk über seine Taten richten. Zum Schluß führte der Redner noch aus, wenn im zweiten Reich die deutschen Stämme vereint worden seien, so würde das dritte Reich die Einheit des gesamten Deutschen Volkes über Stände und Klassen hinweg herbeiführen. Jeder ehrliche Deutsche möge vor der Wahl nochmals in sich geben und dann am 5. März durch seine Abstimmung für die Erneuerung des deutschen Reiches eintreten. — Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes verabschiedeten sich E. A. und Anhänger im Heinz-Jenke zum kameradschaftlichen Beisammensein. Um 12 Uhr war Zapfenstreich — die Veranstaltung war beendet. — Der Propagandamarsch wurde heute früh über Elberödort (mit kurzer Ansprache von Reichelt Th. Jenner), Raltenbach, Günterode, Rehrenbach, Kirchhof, nach Weisungen fortgesetzt, wo er in einem großen Fackelzug seinen Abschluß findet.

Langsam-gehet. Auf dem Programm der Spangenbergischen Wahlen für den kommenden Sonntag steht der berühmte und bekannte Soldatenfilm „Der Stolz der 8. Kompanie“. Man laßt, wenn man aus diesem Soldatenfilm kommt, auf der Straße noch lange vor sich hin. Die Württembergische Zeitung schreibt über diesen Film: „Nicht erst kann das Endurteil über den humoristischen Soldatenfilm gefällt werden. Es muß lauten: Das ist in Wirklichkeit der Schlager seiner Art! Endlich ist Schluß gemacht mit dem häßlichen Refruten, mit dem Zerbild der Vorgesetzten mit der verlogenen Karikatur des einstigen Soldatenlebens! Schlicht. Musterler Diebstahl ist im Gegenteil als Hauptfigur des Stückes... der intelligente junge Mann, dessen Soldatenleben eine Kette von lästlichen Episoden bildet... Der Beweis ist geliefert, daß aus Stille und Geist ein echter Humorerefolg zu erzielen war, den alle Vorgänger dieser Filmart verpassen mußten, weil sie übertrieben und fälschten... Der unvergleichlich lästliche Hauptdarsteller dieses „Kompaniestückes“ ist Heinz Kühmann, jener lebenswichtige, immer verbindlich lächelnde, schlafertige und satirische Junge, den wir seit seinem Erscheinen in „Drei von der Tankstelle“ ins Herz geschlossen haben. Ueber den Jungen, der ein Gemisch von Realon-Liebe-Gablin darstellt, laßt man sich gern und ihm dankt man, daß endlich eine Militärhumorrevue verfilmt werden konnte, die jeden Anspruch auf Milieu und Komik erfüllt.“

Veilage. Wir verweisen auf die unserer heutigen Ausgabe beigeigte Aufklärungschrift der Kampffront Schwarz-weiß-rot.

Aus Stadt und Land

Der Affen verbrannt. In dem Gartenstall eines Sommerausflugslokal in Höhenhohenhausen bei Berlin verbrannten bei einem nächtlichen Feuer vier Affen, die der Besitzer des Lokals zur Unterhaltung und Befestigung seiner Gäste angeschafft hatte.

In seiner Wohnung ermordet aufgefunden. In nächtlicher Stunde wurde in Beuthen in seiner Wohnung der 33-jährige Händler Josef Steiner erschossen aufgefunden. Es liegt zweifellos Mord vor. Die Mordkommission hat die Ermittlungen sofort aufgenommen.

Direktor Beder von der Deutschen Siedlungsbank beurlaubt. Gegen das Vorstandsmitglied der Deutschen Siedlungsbank, Direktor Beder, sind in den letzten Wochen mehrfach Angriffe in der Tagespresse veröffentlicht worden. Das diesen Angriffen zugrundeliegende Material wird zur Zeit von einem von den zuständigen Organen der Deutschen Siedlungsbank eingehenden Auspruch nachgeprüft. Für die Dauer dieser Feststellungen ist Direktor Beder auf seinen Antrag Urlaub erteilt worden.

Beijegung der beiden ehemaligen SA-Leute in Köln. Unter Teilnahme von 2500 SA- und SS-Leuten, Stahlhelmern, mehreren Hundertschaften der Polizei sowie zahlreichen Zivilisten wurden in Köln die beiden erschossenen Nationalsozialisten Walter Spangenberg und Johann Winterberger beigesetzt. Im Trauerzuge schritten auch Regierungspräsident Elgen und Polizeipräsident Engens. An den Stellen, wo die SA-Leute niedergeschossen worden waren, waren brennende Beipfannen aufgestellt. Hier hielten die Zeichenwagen einen Augenblick an. An der Gruft sprachen dann der katholische und der evangelische Geistliche und nach ihnen u. a. auch Gauleiter Grobe und Dr. Len. Der Reichsführer hatte zwei Kränze niederlegen lassen mit der Aufschrift: „Seinen toten Kameraden. Adolf Hitler.“

Explosionsunglück in einem Wein Keller. Ein ungewöhnliches Explosionsunglück ereignete sich in Beutzig in einem Weinkeller. Die Explosion dürfte darauf zurückzuführen sein, daß aus größeren Mengen Schwefels, der in dem Keller lagerte, Schwefelgase entwickelt hatten. Als der Küfermeister ein Streichholz anzündete, explodierten die Gase, und es bildete sich eine Stichflamme, die die Kleider des Küfers und die eines Arbeiters erfaßte. Der Küfermeister liegt in bedenklichem Zustande darnieder. Auch der Keller selbst geriet in Brand.

Kein Verschwinden des russischen Generals Koslowitsch. Die Nachricht von einem Verschwinden des früheren russischen Generals Koslowitsch, für das politische Motiv verantwortlich gemacht werden, trifft nach einer neuen Meldung aus Helsingfors nicht zu.

Reichstag in Potsdam

Die erste Sitzung des neu gewählten Parlaments in der Garnison-Kirche.

Die erste Sitzung des neu gewählten Reichstags wird nach einem Beschluß, den das Reichskabinett am Donnerstag, 2. März, in die Potsdamer Garnisonkirche einberufen werden. Die eigentlichen Arbeitssitzungen dürften in einem anderen Gebäude abgehalten werden, doch ist eine Entscheidung darüber noch nicht getroffen. Eine Tagung im Reichstagsgebäude wird erst nach vielen Monaten in Betracht kommen, da die Aufbaumungs- und Wiederherstellungsarbeiten geraume Zeit in Anspruch nehmen werden.

Das Reichskabinett hat weiterhin eine Reihe wirtschaftlicher Beschlüsse gefaßt. So ist beschlossen worden, Hilfsmassnahmen für die ausgesprochenen Notstandsgebiete einzuleiten. Der Bevölkerung in diesen Gebieten werden kostenlos Lebensmittel zur Linderung der großen Not zugeführt. Es kommen die betroffenen Notstandsgebiete in allen Teilen des Reiches in Betracht, so Oberschlesien, Thüringen, Bayerischer Wald, Ruhrgebiet, Berlin, Königsberg usw.

Das Kabinett befaßt sich weiter mit der Haltung der Auslandspresse und beschloß, gegen hiesige Vertreter der Auslandspresse, die in böswilliger Art gegen die Reichsregierung heben, vorzugehen. Ferner hat das Kabinett das Verbot über die Beflaggung von Dienstwohnungen aufgehoben.

Außerdem befaßte sich das Kabinett mit dem Schuß der landwirtschaftlichen Veredelungszeugungen und insbesondere mit dem Gebiet des Fettmarktes. Hierüber fand eine eingehende Aussprache statt. Schließlich wurde auf Beschluß des Kabinetts der Abgeordnete und Chefredakteur Stampfer vom „Vorwärts“ wegen einer von ihm unterzeichneten Erklärung im Sozialdemokratischen Presseblatt zur Vernehmung in Haft genommen.

Die Potsdamer Garnisonkirche

Der Boden, auf dem sich nach der Wahl der neue Reichstag zu seiner ersten Sitzung versammeln wird, ist eine historische Stätte. 1732 wurde die Garnisonkirche eingeweiht. Grau und düster blickte sie über die Stadt Friedrichs des Großen, aber im Jahre 1898 erhielt sie durch die aus Anordnung Kaiser Wilhelms II. erfolgte Erneuerung ein freundlicheres Aussehen.

In ihrem jetzigen Zustand bietet die Kirche, um deren Rund sich drei gemaltete Emporen ziehen, beinahe 3000 Berliner Platz, so daß also Raum genug für Abgeordnete, Presse und Zuschauer vorhanden ist. Gegenüber der Kanzel befindet sich auf der ersten Empore die Kaiserloge, der zur Seite die gleichartigen Kaiserstühle Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. stehen. Beide Stühle sind besonders wertvoll, da sie von dem Soldatenkönig selbst angefertigt wurden.

Man merkt es beim Betreten des Gotteshauses sofort, daß man den Fuß auf historischem Boden gesetzt hat. Zahlreiche Fahnen und Standarten im Innern erzählen von siegreichen Feldzügen des preussischen Heeres. Und wenn wir uns hinter den Altar begeben, stehen wir am Eingang zur Königsgruft, in der die Gebeine des alten Fritz ruhen. In diesem schlichten Raum stand einst, am 24. Oktober 1806, Napoleon mit seinem Bruder Jerome und brachte dem ruhmvollen Preussenkönig seine Huldigung dar.

Aufhebung der Steuerverzugszuschläge

Berlin, 3. März. Der Reichsminister der Finanzen hat eine Verordnung erlassen, durch die mit Wirkung vom 15. März 1933 ab die Steuerverzugszuschläge aufgehoben werden. Vom 15. März 1933 ab werden von rückständigen Steuerbeträgen nur noch Steuerzinsen erhoben. Der Zinssatz beträgt in den Fällen des Verzuges 12 v. H. jährlich, in sonstigen Fällen (insbesondere bei Stundung und Zahlungsaufschub) 5 v. H. jährlich.

Hitler empfängt die Arbeiterschaft

Berlin, 2. März. Bei einem Empfang einer größeren Abordnung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen aus dem ganzen Reich empfing Reichskanzler Adolf Hitler auf dem ganzen Reichs wies Reichskanzler Adolf Hitler auf die große und stolze Aufgabe hin, die gerade der nationalsozialistischen Bewegung als der Repräsentantin auch der deutschen Arbeitnehmerschaft in der Regierung gestellt sei.

Die nationalsozialistische Bewegung habe sich das Ziel gesetzt, die deutsche Arbeiterschaft als tragenden Pfeiler in den neuen deutschen Staat zu einbauen, daß man in Zukunft in Deutschland nicht mehr von einem vierten Stand reden werde. Endgültig zu vernichten sei der Marxismus nur dadurch, daß man seine Anhänger aus weltanschaulich, ethisch und ihm durch die Wiederherstellung besserer wirtschaftlicher und sozialer Voraussetzungen seinen bisherigen Nährboden entziehe. Diese sozialen Voraussetzungen würden geschaffen werden.

Die bestehenden Möglichkeiten einer organischen Wirtschaftsbelebung zeigte der Führer an einigen praktischen Beispielen auf. Die Funktion unseres wirtschaftlichen Lebens müsse in diesem Sinne von einer gemeinsamen Wurzel aus durchdracht werden, damit sie zur größtmöglichen Entfaltung kommen könne. Die Aufgaben der nationalsozialistischen Bewegung seien also mit den Interessen der deutschen Arbeiter untrennbar verknüpft.

Namens der deutschen Arbeiter und Angestellten dankte der Leiter der NSD, Schumann dem Führer für seine von sozialem Geiste getragenen Ausführungen, die in den Herzen der deutschen Arbeiter starken Widerhall finden würden.

Die Krankenversicherung

Ermäßigung der Gebühren für den Krankenschein auf 25 Pfennige.

Durch Rundfunk wurde eine neue Verordnung des Reichspräsidenten über die Krankenversicherung veröffentlicht, durch die die Gebühr für den Krankenschein von 50 auf 25 Pfennige ermäßigt wird. Außerdem werden die Familienangehörigen derjenigen Gruppen von Versicherten, die bisher für sich selbst keinen gebührenpflichtigen Krankenschein zu lösen brauchten (Arbeitslose, Rentempfänger usw.) ebenfalls von der Gebührenpflicht befreit.

Ferner ermächtigt die Verordnung die Reichsregierung, die Krankenversicherung zu vereinfachen, zu vereinfachen und ihre Wirtschaftlichkeit sicherzustellen. Das Aufsichtsrecht über die Träger der Krankenversicherung wird auch auf die Fragen der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit in der Geschäftsführung erstreckt. Die Verordnung ist mit dem heutigen Tage in Kraft getreten.

Die Landesverwaltung (Landeshauptmann in Posen, Kassel) teilt uns mit:

Der Landesausschuß trat Mittwoch, den 1. März, vormittags, zu einer Sitzung zusammen. Zunächst wurden einige geringfügigere Personalangelegenheiten erledigt, sowie ferner ein Beschluß über gewisse Veränderungen in der Geschäftsverteilung der Hauptverwaltung gefaßt. Ferner wurden der Geschäftsbericht der Reichlichen Brandversicherungsanstalt mit Jahresabschlüssen für 1932 sowie die Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung der Landesreditkassa und Bauparlasse sowie die Jahresabschlüsse der Landesbaukassen für 1932 genehmigt. Eine Geschäftsverteilung für die Landesbaukassen wurde beschlossen, gemäß den Bestimmungen der Preussischen Finanzverordnung eine Finanzordnung des Bezirksverbandes erlassen sowie der neuen Sitzung der Landesreditkassa Kassel als Gemeindefiskalbank zugestimmt.

Nach einer eingehenden Aussprache wurde beschlossen, sogleich in die Beratung des Hauptvorantrags des Bezirksverbandes für 1933 sowie der Einzelvoranträge einzutreten, dieselben zu verabschieden zwecks Auslegung der Voranträge gemäß den Bestimmungen der Finanzverordnung und zur Vorlage an den neu zu wählenden Kommunal-Landtag. Hinsichtlich des Termins für das erstmalige Zusammentreten des neuen Kommunal-Landtags wurde die Verwaltung ersucht, bei der Staatsregierung die Einberufung auf Dienstag, den 2. Mai, in Vorschlag zu bringen.

Die nächste Sitzung des Landesausschusses, in der im wesentlichen wohl nur noch dringende Angelegenheiten der laufenden Verwaltung zu erledigen sein dürften, soll am Dienstag, den 11. April, stattfinden. Es würde dies voraussichtlich die letzte Sitzung des Landesausschusses in der bisherigen Zusammenfassung sein.



Am Donnerstag mittag entschlief sanft unsere liebe gute Tante, Frau

Ww. Elisabeth Kirschner
geb. Merler
im 88. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Georg Sonntag, Kassel
Hh. Pfefing, Spangenberg
Wihl. Sonntag, Kührenfurfth
Chr. Schmidt, Schüttorf
Konr. Sonntag, Duentel
Ww. Dina Sonntag und Kinder.

Kassel, Spangenberg, Kührenfurfth, Schüttorf,
Duentel, den 3. März 1933.

Die Beerdigung findet Sonntag mittag
3½ Uhr in Spangenberg von der Friedhofskapelle
aus statt.

Todesanzeige.

Heute Nacht entschlief nach kurzer, schwerer
Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Godel und Tante

Frau Maria Horn
geb. Heinemann
im Alter von 81 Jahren.

Dies zeigt an
im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Familie Valentin Maul.

Spangenberg, Günsteroth, Rüdina-
hausen, Connefeld, den 4. März 1933.

Die Beerdigung findet am Dienstag nach-
mittag 2½ Uhr in Günsteroth statt.

Finanzordnung.

Die Finanzordnung der Stadt Spangenberg liegt
gemäß § 13 der Städteordnung vom 6. bis einschl. 18.
März 1933 an den Werktagen im Zimmer 5 des Rat-
hauses zur Einsicht der Gemeinbegehörigen offen. Ein-
wendungen sind während dieser Zeit bei dem Magistrat
zu erheben.

Spangenberg, den 4. März 1933.

Der Bürgermeister Stein.

Die Erhebung des Stromgeldes für den Monat
Februar 1933 findet Montag, den 6. und Dienstag,
den 7. März 1933 in der Zeit von 8—12 Uhr statt.
Das Stromgeld ist abgezählt bereitzuhalten. Für andere
Geschäfte (Erhebung von Steuern usw.) bleibt die Stadt-
kasse geschlossen.

Die Stromkasse.

Der Brunsfeld-Hut

Ein Markenhut für die Dame
in Qualität und Geschmack
zu zellgemäßen Preisen

Eröffnung 11. März 1933

W. Brunsfeld
Kassel, Obere Königsstr. 3
(gegenüber Café Däde)

KAUFEN SIE

sämtliche KLEINEISENWAREN von A—Z wie:

Anwürfe
Bänder
Chubbvorhangschlösser
Drehspanner
Einloseten
Fallen
Garfengeräte
Hämmer
Jätehackchen
Kaffemöhlen
Löffeln
Mauerkellen
Nohaken
Ofenrohrhänge
Pfannen
Quasten
Regel
Schaufeln
Türriegel
Unterlegscheiben
Vogelrollen
Werkzeuge
X-Haken
Zangen
u. s. w.

NUR BEI

GEORG KLEIN, EISENWAREN
SPANGENBERG

Sie genießen billige Preise

Buddingsfäße,
Obstfäße,
Blumenampeln,
Blumentübel,
in großer Auswahl

Karl Bender.

Aus Dankbarkeit

kann jeder, der an mich schreibt, vollständig kostenlos erfahren, wie ich meine
Schuppen, Haarausfall und Kahlheit los wurde und wieder mein volles schönes
Haar erlangte. Karl Glogger, Niedlingen Nr. 101 Z bei Lonsauwörth.



Gesangverein
„Liedertafel“

Montag Abend 7/9 Uhr
Gesangstunde
Ratskeller

Wegen einer besonderen
Zugelegenheit darf kein Sänger
fehlen. Ich erwarte vollzäh-
liges Erscheinen.

Der Vorstand.



Stempel aller Art
Rohort
schnell u. preiswert
Verlag d. Spangenberg-Zeitung
H. MUNZER
Buchdruckerei
SPANGENBERG, Bez. Cassel

Salz in Säcken

H. Mohr.

Spangenberg Lichtspiele

Sonnabend u. Sonntag abends 8½ Uhr

Das große Tonfilmprogramm

HEINZ RÜHMANN

in

Der Stolz der



3. Kompagnie

Gaigenhumor

Nach einer Idee von Karl Noti.

Pingu. Pong als Lebensretter.

Streifzüge durch das Stodertal

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. März 1933.

Involant

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 10 Uhr: Vikar Vog.

Vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Pfarrer Dr. Bachmann.

Nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode.

Nachmittags ¾ 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Pfarrbezirk Weidelbach:

Vorlese 9 Uhr:

Weidelbach 11 Uhr: Pfarrer Böndorf.

Vischoffrode 1 Uhr:

Passionsandachten:

Sonntag:

Herlesfeld Abends 7½ Uhr: Vikar Vog.

Spangenberg Stadtkirche:

Mittwoch Abend 8 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.

Elbersdorf Donnerstag 1½ 8 Uhr: Pfarrer Böndorf.

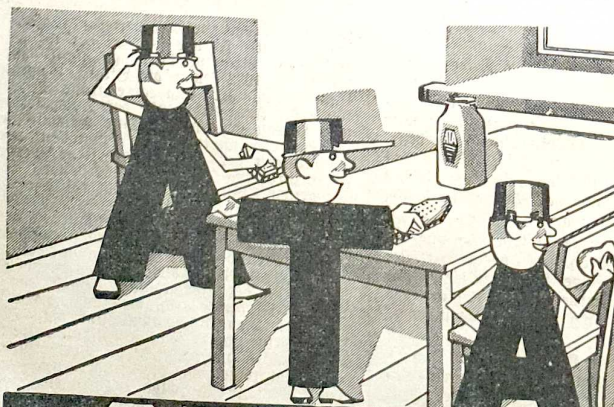
Weidelbach: Donnerstag Abends ¾ 7 Uhr:

Pfarrer Dr. Bachmann.

Kirchliche Vereine.

Montag Abend 8 Uhr: Mütterverein

Dienstag Abend 8 Uhr: Jungmädchen-Verein.



ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's



**Türen, Borde, Stühle, Tische -
neu durch ATA-Glanz und Frische!**

Großartig, wie leicht und schnell Ata säubert. Kein Fleckchen,
kein Kratzer bleibt zurück. Ata ist angenehm im Gebrauch - es
ist aber auch sehr sparsam durch seine große Ergiebigkeit und
so überaus billig, weil es nur wenige Pfennige kostet. Es gibt
wohl teure Scheuermittel, aber keine, die besser sind als Ata!

Drum sparen Sie beim Scheuern und Putzen
wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Was der März von uns verlangt

Frühjahrszeichen in Garten und Stall

Junge Pflanzen - junge Tiere

Mit dem März beginnen wieder die wichtigsten Monate für den Gartenbesitzer. Zu den Hauptarbeiten, die nicht ernst genug genommen werden können, gehört es, wenn Bestellung des Landes. Sehr angenehm ist es, wenn man den Boden im Herbst tief gegraben und gedüngt hat, so daß er im März mit der Pflanzung und in die Erde einzuweichen braucht, nachdem er völlig aufgelaut und abgetrocknet ist. Aber auch wenn noch viel oder alles gegraben werden muß, können die den Anfang machenden Freilandsaaten, die erwünschte frühe Gemüse zur rechten Zeit auf den Tisch liefern. Schwierigkeiten entstehen dann freilich bei der Düngung, wenn man nicht wenigstens einen Misthaufen vom Herbst her liegen hat. Frisch bezogenen Stallmist sollte man im Frühjahr überhaupt nicht untergraben, weil er sonst allerlei Insekten anlockt, die den Kulturpflanzen Schaden zufügen.

Für die erste Freilandsaat suchen wir uns die Karotten aus. Dann folgen die Bohnen und Erbsen, der Spinat und Mangold, die Schwarzwurzeln und die Petersilie. Man streue aber niemals den ganzen Samenvorrat auf einmal aus, sondern hebe sich einen Teil für spätere Aussaaten auf, nicht nur, um die Ernten auf einen längeren Zeitraum zu verteilen, sondern bei den ersten Saaten auch besonders deshalb, weil sie durch Witterungserschläge in ihrer Entwicklung mitunter sehr gehemmt werden. Auch bis vierzehn Tage später ins Land gebrachte Samen holen die Pflänzchen der ersten Saat dann oft ein und überflügeln sie sogar. Bei allen Saaten achte man darauf, daß die Samen nicht zu dicht fallen.

Zur Anlage von Mistbeeten wird es jetzt höchste Zeit. Sie dienen vor allem zur Ausaat von Kohlrabi, Wirsing, Reib- und Rottkohl, Kohn- und Blumenkohl und Sellerie. Die Kästen dafür sollen nicht zu heiß sein und müssen viel gelüftet werden. Auch auf das Gießen und Beschatten ist viel Sorgfalt zu verwenden. Eine Nachlässigkeit von wenigen Stunden kann die ganze Kultur vernichten. Wichtig ist auch, daß die im Frühbeet herangezogenen Pflänzchen rechtzeitig verpflanzt werden.

Bei günstigem Wetter kann man Ende März vorgekeimte Frühkartoffeln legen, 8 bis 10 Zentimeter tief in gut geloderten Boden. Für nicht vorgekeimte Knollen ist es noch zu früh. Diese breitet man lieber in einem warmen, hellen Raum aus, damit sie Mitte April mit angetriebenen Keimen gelegt werden können.

Neben den Bestellungsarbeiten ist daran zu denken, daß die Spargelbeete umgegraben werden. Für neue Anlagen bereiten wir das Land vor. Die ausbauenden Wurzeltrümmern wie Beifuß, Schnittlauch, Estragon, Salbei usw. werden umgepflanzt und dabei geteilt. Alle Beete mit überwinterten Gemüse sind von Unkraut zu reinigen und zu haken. Dabei bricht man vom Frost gehobene Pflanzen wieder an. Starke Rhubarberpflanzen können jetzt auch geteilt werden.

Im Obstgarten muß die erste Frühjahrsarbeit die Pflanzung sein. Je früher die Bäume an ihren neuen Standort kommen, desto besser wachsen sie an. Am meisten muß man sich mit Beerensträuchern befassen, wenn man noch welche pflanzen will, denn sie treiben bald aus. Zum Ueberbäumen von Obstbäumen ist der Monat März die günstigste Zeit. Das ist besonders wichtig für die Besitzer von Bäumen, die minderwertige Früchte bringen, weil die

Sorten nicht zu Lage und Klima passen. Sie können jetzt umgepflanzt werden. Weinpalisade ist jetzt zu schneiden, die Reben läßt man aber vorläufig noch am Boden. Erst wenn die Knospen schwellen, binde man sie auf. Die im Januar geschnittenen und vorläufig eingeschlagenen Beerenobststämme werden jetzt dicht unter einem gesunden Auge glatt abgeschnitten und auf einem tief umgegrabenem Beet 5 Zentimeter weit voneinander in die Erde bis an den Rand. Blühende Weiden, Aprikosen- und Mandelbäume läßt man zwischen ihnen mindestens 10 Zentimeter Abstand. Blühende Weiden, Aprikosen- und Mandelbäume läßt man durch Matten oder Tücher, wenn noch einmal Schneegeheiß oder Frost einfallen sollte. Die Erbsen- und Schneegeschütze oder Frost einfallen sollte. Die Erbsen- und Schneegeschütze oder Frost einfallen sollte. Die Erbsen- und Schneegeschütze oder Frost einfallen sollte.

Im Stall bringt uns das Frühjahr bei allen Tieren, die wir halten, wieder junges Volk. Die Ziegen pflegen den Anfang zu machen. Wenn sie im Herbst gedeckt wurden, werfen sie meist im März. Bei der Geburt bedarf es gewöhnlich keiner Hilfe, wenn die Mutterziege in den letzten Wochen nicht übermäßig gefüttert und an Bewegung gehindert wurde. In den letzten Wochen ganz auf. Die Entbindung der Milch strengt das Muttertier zu sehr an, und

Der Meerrettich

Meerrettich in Kultur

Der Meerrettich ist eine jähre Dauerpflanze, die einmal im Garten angepflanzt, unkrautartig wächst, jahrelang am Platz stehen und nach Bedarf geerntet werden kann. Auf diese Weise erhält man jedoch nur schwache, schlecht entwickelte Stangen. Will man die, würzige Wurzel ziehen, muß man Wurzelsetzlinge alljährig von März bis April neu pflanzen. Man erhält sie vom vorjährigen Meerrettich, indem man die stärkeren, etwa fingerdicken Seitenwurzeln abstreift, mit einem groben Rappen unter Schonung der Rinde sorgfältig abreißt und auf etwa 25 Zentimeter Länge schneidet. Dadurch, daß man auf diese Weise alle Seitenwurzeln entfernt, beugt man dem Verwelken der Wurzelstangen vor. Diese Setzlinge werden in zwei bis drei Reihen auf ein Beet von 120 Zentimeter Breite mit 40 Zentimeter Abstand in schräger Richtung in die Erde gelegt. Dabei soll das obere Ende fünf, das untere zwanzig Zentimeter unter der Erdoberfläche liegen. Am Kopf- und Wurzelende der Setzlinge sicher untergeschoben zu können, empfiehlt es sich, beim Zurücken das obere Ende gerade abzuschneiden, das untere schräg. Hat man dies veranlaßt, dann legt man die Wurzeln am besten waagrecht in die Erde. — Im Laufe des Sommers lodert man das Beet öfters. Stets muß es unkrautfrei und feucht gehalten werden. Den freien Raum auf dem Beet kann man im Vorfrühling durch eine Zwischenpflanzung von Salat oder Frühkohlrabi ausnutzen. Der Meerrettich verlangt keine sonnige Lage, aber gut gedüngten, feuchten Lehmboden mit durchlässigem Untergrund. Das für seine Kultur bestimmte Beet sollte im Laufe des Winters tief umgegraben und sehr reichlich gedüngt worden sein.

Die ersten Saaten

Wenn der Boden offen ist, kann man Ende Februar schon Karotten ins freie Land säen. Sie gedeihen in tiefgründigem Gartenboden, der nicht frisch gedüngt sein soll, in sonniger Lage am besten. Vorzuziehen ist die Reibenart, weil man dann den Pflanzen mehr Abstand geben kann. Sieben sie zu dicht, erhält man viel Kraut und wenig Rüben. Am großen harten Porree zu ziehen, sät man von Mitte Februar an ins Mistbeet. Ende April oder im Mai werden die Pflanzen mit 20 bis 25 Zentimeter Abstand auf im Herbst reichlich mit Stallmist gedüngten Boden ausgepflanzt. Frischer Dung steigert das Wachstum noch. Man kann jedoch auch im März und April ins Freie säen und erntet dann auch noch schönen Porree, zumal die Pflanzen bis in den Herbst auf den Beeten bleiben können, ohne zu erfrieren. Am zeitig Blumenkohl zu ernten, sät man Ende Februar allerfrühesten Erfurter Zwerg in ein Mistbeet und verstopft etwa nach der Woche in einen kalten Kasten. Durch reichliches Lüften abgehärtet kommen die Pflanzen Anfang Mai auf die gut vorbereiteten Beete.

Ackerbohnen im Garten

Die Puff-, Sau- oder Pferdebohne empfiehlt sich durch mühseligen Aufbau und gute Verwendungsmöglichkeit für Groß- und Kleintierkultur. Sie ist gegen Frost widerstandsfähiger als alle anderen Bohnenarten und sogar als Erbsen. Man kann sie deshalb schon Ende Februar säen. Die frühe Ausaat bietet zugleich den Vorteil, daß die Pflanzen weniger durch die schwarze Blattlaus geschädigt werden. Im Garten besät man nicht ganze Beete mit Puffbohnen, sondern man sät andere Gemüsebeete damit ein. In geschlossenem Stande legen diese Bohnen schlechter Schoten an. Am besten gedeiht die Pflanze in humusreichem Lehmboden. Gut gedüngt muß der Boden auf jeden Fall sein, wenn der Anbau Erfolg bringen soll. Selbst in Tonboden, in dem andere Hülsenfrüchte schlecht wachsen, gibt die Puffbohne noch guten Ertrag. Die Lage soll frei sein, damit die Sonne kräftig auf die Bohnen scheinen kann. Man

darunter leidet die Entwicklung des Laumes. Bei schönem Wetter läßt man die Ziegen mittags ins Freie.

Im Kaninchenstall beginnt jetzt die Hauptzuchtzeit. Da in jedem Frühjahr mit kalten Zeiten gerechnet werden muß, wenn auch schon milde Lüste geherrscht haben, so ist an allen Dingen für Wärme in Zucht- und Aufenthaltsräumen zu sorgen. Tragenden Hännchen stelle man reichlich geeignete Stoffe zum Nestbau, welches Stroh und Heu, zur Verfügung. Zur Zucht verwende man nur gut entwickelte, kräftige und gesunde Tiere. Fröhliche Hännchen bringen in diesem Monat schon den ersten Wurf. Solche Märzgeborenen geben die besten Zuchttiere. Wenn sie gut gefüttert und Züchterung ist auch später notwendig.

Im Geflügel erreicht die Eierzeit den höchsten Punkt, und bald zeigt sich auch schon die Brutlust. Nur die Enten lassen sich gern noch etwas Zeit. Stallungen, Legestellen und Brutnester müssen deshalb in Ordnung gebracht sein. Es ist aber ratsam, mit der Brut nicht vor Ende des Monats zu beginnen, da die Aufzucht von Märzküken mit Schwierigkeiten und Verlusten verknüpft ist. Wenn entsprechende Räumlichkeiten fehlen, soll die Glucke so leben, daß er Ende April und Anfang Mai Kuten bekommt. Auch das sind noch Frühbruttiere, die die gewünschten Vorteile bieten. Ueber die gefährlichen ersten Wochen hilft den Märzküken gutes Futter hinweg, besonders zartes Grün tut ihnen gut. Den Vorgehensrichte reicht man im März Fleischrohstoffe im Mehlstut und Hafer im Körnergemisch. Kann die Glucke ihre Jungen gleich ins Freie jagen, dann verbilligt sich die Züchterung. Die Gänse, die schon im Februar die ersten Eier legen, beginnen Ende März mit der Brut. Um frühe Enten zu haben, muß man eine kräftigste Henne oder Gans auf Enteneier legen. Dem Huhn gibt man, je nach der Größe, 7 bis 12, der Gans 15 bis 19 Enteneier.

legt die Bohnen 15 Zentimeter weit voneinander 6 bis 7 Zentimeter tief. Da die Bohnen in der ersten Zeit ihres Wachstums das Verpflanzen gut vertragen, kann man, wenn es einem um recht frühe Ernten zu tun ist, auch schon Anfang Februar in Töpfe säen.

Reben an niedrigen Mauern

Bei der Kultur des Weinstockes außerhalb der eigentlichen Weinbaugelände handelt es sich nur um die Ernte von Trauben. Südlich gelegene Wände lassen sich dadurch gut benutzen, als durch eine anspruchsvolle Kernobstart. Dies gilt namentlich für die Bepflanzung von niedrigen Mauern, die kleine Formen anderer Obstarten in den Händen des Liebhabers leicht verwildern. Bei Reben, die man schmuckmäßig sieht, ist das weniger zu befürchten. Sie sind leichter zu bekämpfen und auf einen bestimmten Raum beschränken als Kernobstbäume. Man zieht an der zu betretenden Mauer zwei Dämme im Abstand von etwa 50 Zentimetern, den unteren mindestens 40 Zentimeter über dem Boden. Es ist zwar vorteilhaft, wenn die Reben die rüchtrahlende Erdwärme genießen, die Trauben dürfen aber nicht durch starke Regenfälle vom Boden aus beschmutzt werden. Am dem unteren Damm zieht man die Rebe entlang und an dem oberen heftet man die im Sommer stehende Triebe an. Im Jahr der Pflanzung schneidet man die Rebe vorteilhaft bis auf zwei Augen über dem Boden zurück, um von den entstehenden beiden Trieben den härteren zur Bildung der Leitbahnen zu benutzen. Beim jährlichen Rückschnitt muß man sich nach der Triebkraft der Sorte richten. Alle Augen auf der ganzen Länge der waagrecht gebundenen Haupttriebe müssen austreiben. Das erreichen wir am besten, je früher wir schneiden. Um so länger dauert es aber, bis die Wundfläche bedeckt ist. Alle Seitentriebe werden auf zwei Augen zurückgenommen. Wer besonders edle Trauben erzielen will, lehnt im Herbst Mistbeeren gegen die Oberseite der Rebmauer, so daß die Reben in einem an den Seiten offenen Treibhausbau stehen. Gerade die niedrige Zucht ermöglicht diesen Hilfsgriff.

Vom Federvieh

Störenfriede auf dem Taubenschlag

Das rechte Zahlenverhältnis zwischen Täubchen und Taubinnen stellt man niemals dadurch her, daß man wahllos vom Hofe aus eine Reihe Täuber abschleht, weil man sie zu übermäßig hält. Man wird dabei immer einige Täuber treffen, die sich schon gewahrt haben, und nicht nur Unruhe im Schlag stiften, sondern auch Eier und Junge gefährden. Das richtige ist hier, daß man die Ungepaarten einzeln, und zwar die Ungepaarten beider Geschlechter. Das ist gar nicht so schwierig, wenn man die Tauben durch ein Fensterchen in der Tür des Schlags beobachtet. Dann erkennt man genau, welche Tiere ihre Paare bilden, sei es, daß sie schon drinnen, sei es, daß sie ihr Nest bauen, sei es, daß sie an ihrer Kiste sitzen. Bei manchen Täubern und Taubinnen deutet das Wenden des Männchens und das Hin- und Herbewegen des Weibchens darauf hin, daß sie ein Paar werden wollen. Andere dagegen haben sich offenbar noch nicht gefunden, und sie sind es, die man aus dem Raum der Paare entfernen muß, damit sie diese nicht fören. Man fängt sie am besten, wenn sie sich in der Luft befinden, und man sperrt die Geschlechter zunächst einige Tage getrennt in den Taubenschlag, bis sich neue Paare finden. Diese können dann in der Schlag zurück. Was übrig bleibt, wird geschlachtet oder weiter in Reserve gehalten.

* Die Frau und ihre Welt *

Was die Mode Neues Bringt zwischen Winter und Frühling

Freudig stimmt uns die Erwartung des neuen Frühjahres — und doch warnt der Himmel mit wiederholten Schauern, selbst mit vereinzelt Schneehäfen vor absteigenden, vorzeitigen Hoffnungen. Wie sollen wir uns bei solchen Widersprüchen kleiden?



Delinger

Über das sandfarbene Jerseykleid des Vorjahres ziehen wir einen lustigen Kasak aus braunem Tricoté, der so einfach in der Form ist, daß man ihn leicht selbst herstellen kann. Mit seinem gleichfarbigen oder roten Gürtel und den Hingelarmeln gewinnt das helle Kleid nicht nur ein modisches Aussehen, sondern auch etwas Wärme, so daß man es gelegentlich ohne Mantel auf der Straße tragen kann.

Da Karos von der Mode diktiert werden, stellt man sogar die Stricksachen in Karomustern her — sie gewinnen auf diese Weise eine ganz neue Note. Und das Mantelkleid aus geripptem Jersey, in honigfarbenen, rot oder lichtblau, mit Schullertragen und apartem weitem Westchen, läßt jede Frau zu jeder Tageszeit vorbildlich angezogen erscheinen.

Das schöne Stickmuster —

wie kann man es festhalten?

Das geschieht so oft: man sieht bei Bekannten eine Feder mit wunderhübschen, handgesticktem Muster und möchte gern eine ähnliche Arbeit machen. Schätze, daß man kein Muster dieser Stille hat!

Man kann sich bequem und ohne Umstände ein Muster selbst beschaffen, indem man einen Bogen weißes Papier möglichst glatt und fest auf das gestickte Motiv auflegt, das man abzeichnen möchte. Ist jetzt ein Küchenspiegel aus Blei im Haus, so fährt man mit seiner gewölbten Rückseite sanft aufdrückend ein paar Minuten über den Bogen hin und her. Sehr bald zeichnen sich die ersten Erhabenheiten des Musters in Grau auf dem Bogen ab, man muß nun nur darauf achten, die Umrisse möglichst deutlich zu gewinnen.

Ist kein Bleispiegel vorhanden, so muß man den Bleisift mit Hilfe nehmen, indem man ihn möglichst flach legt und gleichmäßig überstreicht. Nun kann man mit Blaupapier das Muster auf einen Stoff übertragen. Dort verweist es sich nicht, wenn man es gleich nach dem Übertragen mit warmem Eisen überbügelt.

Mehr Rücklicht

bei Schnupfen und Husten im Theater, Konzert, Vortrag und Kino! Wie unnötig! Da bleibt man doch zu Hause!

Eigentlich ja! Und doch! Wie oft hat man sich für sein gutes Geld eine Eintrittskarte schon einige Tage vorher erworben, sich schon allzu lange darauf gefreut, sich verabredet — da mag man die Veranstaltung nicht gern veräumen, wenn man nicht gerade das Bett hüten muß!

Wenn man dann wenigstens rechtzeitig anwesend wäre, um den Uebergang aus der kalten Außenluft in die warme, um überheizten Säle zu schaffen! Aber daran denkt keiner! Sonst wäre das „Konzert“ von Räupern, Husten und Schnauben undenkbar, was allabendlich besonders in der kalten Jahreszeit eintritt, und jedes „Sichhusten“ und „in Stimmungkommen“ weitestgehend behindert, ja, wie oft den Anhang der Vorstellung beeinträchtigt. Die schönsten Arien, das zarteste Adagio, der vorzüglichste Witz gehen dadurch verloren!

Wo findet die Frau

Hilfe durch Rat und Tat?

Gemeinnützige Einrichtungen, die man kennen sollte!

Es ist eine der ältesten Erfahrungen, daß es zu spät ist, den Brunnen dann zuzudecken, wenn das Kind schon hineingefallen ist. Und so lehrt die Praxis auch stets von neuem, daß unsere Zeit zwar eine Reihe zweckmäßiger Einrichtungen geschaffen hat, die im Dienste der Allgemeinheit und vor allem der Frauen stehen, daß die meisten jedoch diese Einrichtungen erst dann in Anspruch nehmen, wenn es zu spät ist; oder aber, was ebenso beauerlich ist, den Weg dorthin aus Unkenntnis nicht finden.

Wozu Eheberatung?

Es ist eine ständige Klage der Eheberatungsstellen beiderlei Geschlechts, daß sich die Mehrzahl der Frauen erst dann an diese Stellen wendet, wenn Hilfe durch Rat und Tat schon zu spät kommt oder nur mit allergrößten Schwierigkeiten verbunden ist. Woran liegt das? Vornehmlich wohl an einem — Vorurteil! Viele Frauen scheuen sich vor einem Gang zur Eheberatungsstelle in der unrichtigen Vorstellung, daß sie damit irgend etwas von ihrem Privatleben preisgeben müßten. Ein Verzicht würde sie eines Besseren belehren! Eines vor allem ist vielen unbekannt: jede Angestellte eines derartigen Amtes steht unter dem Gehege der Schweigepflicht, genau wie ein Arzt!

Die Rechtsauskunftsstellen

für Kinderbewahranstalten sind in der Regel den Wohlfahrtsämtern angegliedert. „Wohlfahrt“ — auch dieses Wort hat für viele einen häßlichen Klang. Und doch könnte eine Auskunft von Fachleuten oftmals unendlich viel Leid, Sorgen und Mühe auf vielen Gebieten ausschalten, wenn man sich überwinden würde, diese amtliche Stelle aufzusuchen. Aber wie viele wissen überhaupt, wo ihnen diese Hilfe zuteil werden könnte?

In jedem Falle ist es gut, sich über die Zugehörigkeit zu den bestimmten Ämtern in Stadt- und Landkreisen zu unterrichten. Auch wer heute noch das Glück hat, zunächst nicht an diese Hilfsquellen denken zu müssen, kann durch einen unglücklichen Zufall plötzlich in die Lage geraten, gewisse Einrichtungen in Anspruch nehmen zu müssen. In der Rechtsauskunft der ersten Erregung werden meist laienhafte Schritte unternommen, die den umstürzenden Weg zur tatkräftigen Hilfe unnötig verlängern und erschweren. Alle Ämter klagen wieder und wieder, daß ihre ohnehin drückende Arbeitsbürde meist noch verdoppelt wird durch Sachkenntnis von Seiten des Publikums.

Und wer selbst keine Hilfe braucht, könnte als gut unterrichteter Mensch manchem alten, gebrechlichen Unterstützungssuchenden durch Sachkenntnis helfen.

Jeder „Huster“ und jede „Husterin“ ist also verpflichtet, mit Hilfe von Bonbons und Tabletten den Fünftelzeit von Anfang an zu unterrichten, was wohl bei spannenden Vorstellungen gelingt, aber, sowie die Spannung nachläßt oder Langeweile einsetzt, beobachtet man, wie diese Störenfriede sich sofort wieder ihres Hustens erinnern!

Und dann noch eins! Ist man gerade bei einer Diätkur, vermeide man, ins Theater zu gehen! Ein leerer, knurrender Magen stört nicht nur den Besucher selbst, sondern auch die um ihn herumstehenden erheblich und lenkt die Aufmerksamkeit unwillkürlich auf die Gedanken: „Wann und wo werde ich endlich etwas zu trinken und zu essen bekommen!“

Das Leben ist heute für uns alle an sich schwer genug! Ein wenig Rücksichtnahme auf die anderen, gerade in den wenigen Stunden, wo wir uns eine kleine Ablenkung gönnen möchten, wäre heute wirklich mehr als eine reine Geste der Höflichkeit!

Kaethe H.

Tapeten — gegen Wasser geschützt

Nicht in jedes Zimmer passen die Wandsticker hinter dem Waschtisch oder hinter dem in die Wand gelassenen Waschtisch. Oft müßten sie sehr störend wirken — störender aber witten noch die häßlichen Wasserpfützen, die bei fleißiger Benutzung der Waschlösung leicht kaum zu vermeiden sind und doch auf der Tapete so häßliche helle Flecke hinterlassen.

Will man darauf verzichten, das durchsichtige, wasserdicke Cellophanpapier über die Tapete zu heften, so gibt es noch ein Mittel, das diesem Uebelstand abhilft. Man stellt eine Lösung von Schellack und Borax zu gleichen Teilen her, und läßt die Mischung in heissem Wasser gut auf — auf ein Teil Schellack-Boraxgemisch zwölf Teile Heißwasser — dann gibt man es durch ein Sieb. Mit dieser Lösung bestreicht man mehrmals die Wand und gewinnt dadurch einen unsichtbaren, wasserfesten Überzug. Die Tapete kann jetzt abgewaschen werden, ohne daß Flecken zurückbleiben.

Frau Hilde T.

„Bloß Kartoffeln!“

Altbekannt — und doch neu!

Ungarische Kartoffeln sind ein köstliches Hauptgericht, sehr schmackhaft und dabei preiswert. Man rechnet auf ein Pfund Kartoffeln zwei Eßlöffel Fett (Butter und Kalbsfett gemischt), eine Zwiebel, ein Viertel Liter Fleischbrühe (eventuell „künstliche“), einen Eßlöffel Mehl, zwei Eßlöffel saure

Berufsberatung — äußerst wichtig!

Die Berufsberatungsstellen erfreuen sich heute schon größerer Beliebtheit. Wichtig wäre es jedoch, daß alle Mütter sich, bevor sie die Zeit und Hilfe einer solchen amtlichen Organisation, die vor allem in diesen Wochen sehr überlastet ist, in Anspruch nimmt, sich mit dem Vertrauensmann oder der Vertrauensfrau für Berufsberatung, wie sie die meisten Schulen Deutschlands heute schon besitzen, in Verbindung setzen. Hier können, heute schon vom Lehrer, der ein Kind seiner Veranlagung im Verein mit den wichtigsten persönlichen Eigenschaften beurteilen kann, bevor die Berufsberatungsstelle das Amt gegeben werden, die Aussichten, Kosten und Ausbildungsmöglichkeiten eines Berufes auseinandersehen.

Uebergang in andere Berufe

Aber nicht nur unsere Jugendlichen und ihre Eltern haben ja Berufsfragen! Auch viele Frauen möchten beraten werden! Manche würden selbst bei feinsten finanziellen Opfern den Uebergang in einen anderen Beruf nicht scheuen, wenn man nur über diesen neuen Berufszweig sichere Auskunft hätte! Wenn man nur die praktischen Wege zu diesem schweren Schritt wüßte!

Hier leisten die Arbeitsämter in jüngster Zeit bereits erhellende Dienste. Den meisten dieser Stellen sind Fachberatungen angegliedert, in denen man Auskunft über alle einschlägigen Fragen erlangen kann. Es wurde erst vor kurzem ein Fall bekannt, in dem fast hundert erwerbsfähige Arbeiterinnen auf Grund einer kurzen Auszubildung erfolgreich in der Werbetätigkeit untergebracht werden konnten.

Die Bibliotheken

sollten auch nicht vergessen sein! Nicht nur Romane kann man entleihen, sondern auch praktische Werke, aus denen man sinnvolle Schöpfungen für all die Möglichkeiten, die uns im Berufs- und praktischen Leben die Wege ebnen. Wie müssen Bewerberinnen und Bewerber in der Lebensläufe aussehen? Laut Statistik entsprechen in der Regel nur neun von hundert Bewerbungen den in einer Anzeige angegebenen Erfordernissen! Was hat zu geschehen, wenn ein Familienmitglied stirbt? Und was der wichtigsten Dinge mehr sind.

Würden wir Frauen uns daran gewöhnen, uns rechtzeitig über die praktischen Lösungen vieler Fragen zu unterrichten — das Leben wäre um ein gutes Teil leichter für alle!

T. Berber.

Milch oder Sahne, Pfeffer, Salz und Essig. Die eingeschnittenen Zwiebeln werden in Fett hellbraun gedünstet, dann läßt man die dazugegebenen, roh in eine Scheiben geschnittenen Kartoffeln mit den Gewürzen in der Fleischbrühe dämpfen. Bevor sie ganz weich sind, fügt man das in der sauren Milch angerührte Mehl hinzu und deckt die Pfanne bis zum Garwerden zu. Das Gericht darf nur geküchelt, wenig gerührt werden, damit die Kartoffelscheiben schön ganz bleiben.

Kartoffelnwürstchen bestehen aus einem Pfund Kartoffeln, einem Ei, drei Eßlöffeln Mehl, Salz, Mustardblüte und Fett zum Baden. Die geformten, gedochten Kartoffeln werden heiß durch die Maschine getrieben, mit den Gewürzen und dem Ei vermischt und soviel Mehl darunter geknetet, daß der Teig zusammenhält. Nun formt man fingerlange Würstchen, die man in Semmelbrösel wendet und in Fett goldbraun bakt. Der Teig muß sofort verwendet werden, da er nach längerem Stehen sich nicht mehr formen läßt.

Bratkartoffeln fein in Scheiben geschnitten und mit Zwiebeln und Speck goldbraun gebraten, erhalten einen neuen, reizvollen Geschmack, wenn man keine in Scheiben geschnittene Hartwurst darunter gibt und einige Minuten mitbraten läßt.

Der alte Gummimantel

ist doch noch zu gebrauchen!

Ganz abgeduldet haben sie meist aus, die ehemals so hübschen und schiden Gummimäntel aus Glimmerstoff, wenn sie abgetragen sind. Was soll man damit schon anfangen? Am besten ist es, man wirft sie fort, um nichts Unbrauchbares herumhängen zu haben.

Wir vergessen, daß meist nur einzelne Stellen abgeschabt und unansehnlich sind — die Ärmel am Ellbogen und am Handgelenk, der Kragen, der Saum und die Gürtelpartie. Ohne große Mühe läßt sich nach der Vorlage einer gewöhnlichen Schürze aus dem oft recht gut erhaltenen Rückenteil ein Gummischürze für die Küche schneiden. Sie mag möglichst weit herumreichen, auch der Saum soll wenig gekürzt werden. Man streift die Säume nur einfach, also ohne Umschlag, damit sie sich nicht rollen und nicht zu hart aufragen.

Trägerbänder werden aus den Ärmeln geschnitten und zum Zusammenheften oder aus einfachem Band ergänzt. Im übrigen tun auch die restlichen kleinen Flicken noch gute Dienste, wenn man sie zu Schwämmen, Putzlappen oder Tabakbeutelchen verarbeitet, indem man die Ränder mit lustiger Borte oder mit Lederstreifen von alten Handschuhen einfaßt.

Wie frohen Mann Korf!

Heiratsschwindel

Fräulein Tugendlam hat ihre angeborenen Kräfte überwinden und auf eine, ihr sympathisch erscheinende Heiratsanzeige geantwortet. Erfolg — eine Verabredung in der Konditorei.

Der Herr, der sich ihr vorstellt, mißfällt ihr durchaus nicht. Sie kommen ins Blaue und der Heiratsschwindel erzählt bereitwillig aus einem Leben.

Er ist der Sohn eines Landpfarrers und hat auf der Universität Stettin die Naturheilkunde studiert. Dann hat er in diesem Fach, das er für sehr aussehend hält, seinen Doktor gemacht und ist ins Ausland gegangen. In Holland hat er mit ganz besonderem Erfolg gearbeitet und sich schließlich eine Stellung erworben, die ihm monatlich 600 holländische Kronen eingetragen hat. Durch einen Unfall verlor er seinen Posten und hat jetzt die Aussicht, sich erfolgreich in einer kleinen Stadt in Mitteldeutschland niederzulassen, wenn seine allmähliche Frau ein paar tausend Mark in das Unternehmen zu stecken bereit ist.

Fräulein Tugendlam hört interessiert zu und verspricht, pünktlich zum nächsten Zusammenkommen zu erscheinen. Fräulein Tugendlam möchte sich wirklich gern verheiraten — wenn sie trotz der Verabredung nicht einbittet, gewährt es nur, weil sie den Verdacht hat, einem Heiratsschwindler und Lügner in die Hände zu fallen zu sein.

Was fiel Fräulein Tugendlam auf?

Wählen oder nicht das ist hier die Frage!



Wahlen in Kentucky, in einem mehr als winzigen Bezirk. Was machen wir bloß? grübelt der Herr Friedensrichter, was machen wir bloß, daß wir unseren Kandidaten durchziehen? Alle Bauern sind doch gegen ihn, und unseren Bauern was ausgedrückt — na, ich halt nicht viel davon. Was machen wir bloß?

„Wollen der Herr Friedensrichter mich machen lassen? Dann bring' ich die Sache in Ordnung!“, sagt der Herr Polizeipräsident.

Gelangt, getan. Die Sache kam in Ordnung. Am Tage der Wahl konnte der neugewählte Kandidat sich erleichtert dem Volke zeigen, geführt von dem nicht weniger erleichterten Friedensrichter. Die Wahlbeteiligung war, wie sich später zeigte, mit kaum 30 Prozent festzusetzen. Was war geschehen? Es waren an zwölf Stellen des Bezirks Brände „ausgebrochen“.

Der Herr Polizeipräsident verbeugte sich geschmeichelt: „Bauern, die solchen, können nicht wählen, Herr Friedensrichter!“

Wahlen in Ungarn. Der Kandidat A. gibt den Honorationen des Städtchens ein prächtiges Essen — Paprikaschnitzel mit pikantem Salat. Man ist äußerst heiterer Stimmung. Besonders dem Wein wird reichlich zugesprochen. Als die Gäste nach Hause schwanken, ist der Gastgeber seiner Wahl sicher.



Um so größer ist sein Entsetzen, als er bei der Stimmabgabe mit Pauken und Trompeten durchfällt. „Was soll das heißen?“ fragt er wutentbrannt den Amtsdieners und Vertrauten des Herrn Bürgermeisters.

„Großes Unglück“, jammert der, „Euer Gnaden hätten sich vorher informieren lassen. Kandidat B. hat gleich von mir herausgetriegt, daß der Herr Bürgermeister lieber J. als A. als Paprikaschnitzel...“



Wahlen auf dem dunkelsten Balkan. Nichts von Krach, von Schlagen und kleinen Messerstechereien. Gähnende Leere auf den Straßen — Ruhe.

„Was ist los?“ fragt der Gewaltige, der auf Inspektion kommt.

Nichts Besonderes, der Herr Bezirksarzt hat nur alle Verclamungen verboten, wegen Podenengefahr. Alles liegt im Bett. Niemand kann wählen. Herr Bezirksarzt sind nämlich selbst Kandidat.

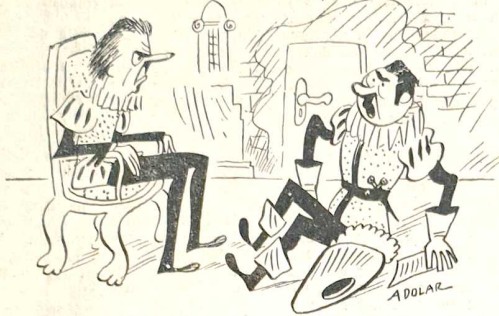
„Kulissenzauber“

Unser liebes Theater vom Souffleur, vom Zuschauer, vom Darsteller und Bühnenarbeiter aus gesehen

Der Herr Direktor

Wien — kurz vor Beginn der Vorstellung am Burgtheater. Ein Hauptdarsteller läuft geschwindt in das Direktionszimmer. „Herr Direktor, ich trete nur auf, wenn Sie mir endlich meinen Vorstoß bewilligen!“ „Mein Lieber“, sagt der Direktor mit Würde, „Sie vergessen, wo Sie sich befinden! Wir sind hier ein Burgtheater, kein Burgtheater.“

„Herr Direktor“, so schreit der Logen-schleier atemlos, „eben ist eine Dame aus dem dritten Rang ins Parterre hinunter-“



„Franz Moor“, der ziemlich angeheitert auf die Bühne kam, kann schon nach den ersten Worten: „Ist Euch auch ganz wohl, Vater?“ das Gleichgewicht nicht mehr halten und fällt hin. Er faßt sich und improvisiert: „Dies Vater, ist gewißlich eine Kunde, die selbst einen Bruder niederwerfen kann!“

gefallen. Was soll denn jetzt zuerst geschehen?“ „Sie soll nachzahlen!“

Es ist eine neue jugendliche Naive engagiert. Man bestirmt den Direktor mit Fragen, nach Details über die neue Kollegin. „Das einzige, was ich an ihr hochschätze“, sagt jener kühl, „ist ihr Alter!“

Die Herren Prominenten

Änderlich aus Wien singt als Gast. Es ist ein voller und ganzer Durchfall. Änderlich erkundigt sich wütend bei seinem Manager.

„Was wollen Sie“, schreit der, „die Leute haben doch immerzu gesagt: Der Änderlich ist gut!“

Ein Schauspieler, der sich viel darauf zugute tat, daß er der Hilfe der Souffleuse nicht bedürfte, blieb eines Tages — als

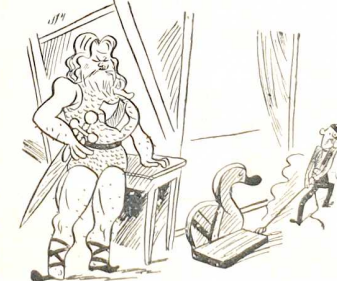
Vater der „Jungfrau von Orleans“ — gerade an der Stelle stehen: „Welch Geist ergreift die Dirne!“ — Er kam bis: „Welch Geist...“ und dann verließ ihn die Erinnerung. Die Souffleuse flüsterte ihm laut die fehlenden Textworte zu, worauf er sich erleichtert an die Umstehenden wandte, auf die Souffleuse wies und fortfuhr: „Er greift die Dirne!“

Ein großer Sänger wurde einmal von einer Dame gebeten, ihr etwas vorzusingen. Schon nach drei Taktten wurde der Künstler empfindlich durch das jämmerliche Geheul eines Hundchens gestört.

„Danke schön“, sagte die Dame höflich, „Sie können schon aufhören. Ich wollte nur so gern wissen, ob Biffi auch bei Ihnen heult!“

Das liebe Publitum

Ein Herr, der höchst widerwillig seine Einlaßkarte genommen hat — denn wenn auch kein Hund ins Theater geht, so verdienen die Leute doch bekanntlich noch immer an den Garderoben



„Lohengrin“, dem der Bühnenarbeiter den Schwan zu früh weggezogen hat: „Sagen Sie mal, wann geht denn hier der nächste Schwan?“



Ergriffene Pause nach dem großen Finale den „Hugenotten“. Stimme aus dem Publikum: „... und auf diese Art und Weise...“ der arme Otto um sein ganzes Vermögen gekommen!“

und am Büfett! —, sieht sich den „Fiesler“ an. Acht Tage darauf geht er wieder ins Theater, man gibt abermals den „Fiesler“.

„Standal ist das“, schimpft er nach Schluß der Vorstellung, „hab' ich nötig, für mein gutes Geld zweimal dieselbe Oper anzuschauen?“

„Sieh mal, Fritz“, flüstert die junge Frau ihrem Manne zu, „die Fiesler...“ bei jedem hohen Ton der Augen zu!“

Große Oper. Im dritten Akt fragt ein Herr vorsichtig seinen Nachbar: „Versuchen Sie, wann kommt denn eigentlich der Feuerzauber?“

„Feuerzauber?“ flüstert jener zurück, „der kommt doch in der „Walfüre“ vor, wir sind doch hier im „Lohengrin“.“

„Was? Lohengrin? Da geh' ich, von Lohengrin kenn' ich ja jede Note!“



Die Völker lachen...

Ich kaufe bei einem mir fremden Kaufmann Eier.

„Sind sie auch frisch?“ frage ich zweifelnd. „Frisch ist gar kein Ausdruck! Die Hühner haben sie noch gar nicht vernüßt!“ (Boston Transc.)

Der große Astronom hat dem Drängen verschiedener Damen nachgegeben und zeigt ihnen seine Sternwarte. Es ist ein toller Lärm von zahllosen Ausrufen des Entzückens, vor allem, als der Astronom eine der Damen vor das Fernrohr führt. Er läßt sie hindurchschauen. „Mein, wie wunderbar! Einfach entzückend! — So etwas Herrliches!“

„Das ist noch gar nichts“, sagt der Gelehrte freundlich, „gegen das, was Sie jetzt sehen werden, wenn ich meine Miße noch an den Ende wegnehmen werde...“ (Answers.)

„Ist dir nicht auch schon aufgefallen, daß die Autoren von Kriminalromanen durchweg Männer sind?“

„Das ist doch ganz erklärlich. Welche Frau könnte das Geheimnis um den wirklichen Mörder bis zum letzten Kapitel für sich behalten?“ (Punch.)

Hudel betrat das leere Lokal. Nur der Wirt sah trüblich auf Tisch und las die Zeitung. Hudel ist Menschenfreund: „Ach was,

Herr Wirt, trinken wir eine gute Flasche Wein!“

Der Wirt faltete die Zeitung zusammen, stand auf und griff nach seiner Mütze: „Gut, lassen Sie uns in den Gastkeller gehen!“ (Der wahre Jacob.)

Mac Pherson hat wieder einmal zwei Monate lang bei einem Freunde genaschauert. Schließlich reißt er ab. Der Chauffeur seines Gastgebers fährt ihn zur Bahn.

„Kriegen wir denn den Zug noch?“ fragt er ängstlich.

„Da können Sie Gift drauf nehmen“, erwidert der. „Mein Herr hat gesagt, wenn ich Sie wieder mitbringe, schmeißt er mich raus!“ (Life.)

„Schämen Sie sich denn gar nicht, Dippy, sich von einem verheirateten Mann küssen zu lassen?“

„Aut doch gnä' Frau jeden Tag!“ (Petit Parisien.)

Kleine Wahrheit

Die Treue und die Redlichkeit werden noch lange gelten. Warum? Sie sind nicht abgenutzt, Denn man gebraucht sie selten!

Unsere lieben Kleinen

Klein-Günther hat das erste Schulquartal hinter sich. Fierlich migmütig kommt er nach Hause.

Er legt seinem Papa das Zeugnis auf den Schreibtisch mit den Worten: „Da hast du die Abrechnung von unserem Lehrer!“

Fritschen übt eine Mozartsonate. Schließlich wird es Papa zu bunt. „Mein Junge, wie kannst du bloß so falsch spielen? Weißt du denn nicht, daß der große Mozart das geschrieben hat?“

„Schreiben kann's jeder, Papa“, sagt Fritschen unglücklich, „aber spielen — spielen!“

Stumme Nebenbemerkungen

Gelegenheit macht manchmal auch schlaue Leute.

Ein Weiser verlangt alles von sich, er dimmer alles von den andern.

Überschätze ruhig die kleinen Freuden deines Lebens, sonst kommst du aus dem Unglücklichen überhaupt nicht heraus!

Uebe deine Ohren im Ueberhören.

Man lebt nur einmal, mancher nicht einmal das.

Einträgliche Mißbräuche werden als

Zeitschrift für preußische Erhebung
u. großdeutsche EinungDas
Großdeutsche ReichNr. 7 / Jahrgang 1933
3. Februar-Nummer

Herausgeber: Eduard Stadtler

Bezugspreis vom Verlag: Vierteljährlich 2,70 RM., unter
Kreuzband vierteljährlich 3.— RM. Postbezug: monatlich
0,70 RM. zuzüglich Zustellgeld
Erscheint wöchentlich
Das Großdeutsche Reich, Verlags-G.m.b.H., Berlin W 35Getrennt marschieren,
vereint schlagen!

Wahlrede zum Entscheidungs-Wahlkampf 1933

Deutsche Frauen!

Deutsche Männer!

Ein neuer Wahlkampf von riesenhaftem Ausmaß durchzieht das Land und wühlt die Massen auf. Wieder soll das deutsche Volk, zum dritten Mal im Laufe eines kurzen Jahres, zum Reichstag wählen. Da es sich nach den Plänen der neuen Reichsregierung um ein großes Reine-
wählen handelt, soll gleichzeitig zum Preußenparlament gewählt werden. Und acht Tage später, am 12. März, sollen die Selbstverwaltungskörperschaften durch Neuwahlen zu den Gemeinde-, Kreis- und Provinzialvertretungen ihre Erneuerung erfahren. Fürwahr, es ist etwas viel des Guten auf einmal. Das Volk ist ohnedies wahlmüde und politisch abgekämpft, und jedermann hat den Seufzer auf den Lippen: Nun laßt uns doch endlich Frieden sehen!

Die in der

„Kampffront Schwarz-weiß-rot“

vereinigten politischen Gruppen, vornehmlich die Deutsche nationale Volkspartei und der Stahlhelm, Bund der Frontkämpfer, machen keinen Hehl daraus, daß sie es lieber gesehen hätten, wenn wir ohne Neuwahlen unmittelbar nach der Neubildung der Regierung in gemeinsamer Front ans Werk gegangen wären, um in praktischen staatsmännischen Leistungen die dringend notwendigen Aufräumarbeiten und Neuaufarbeiten zu beginnen. Dieser praktischen Auffassung lag der prinzipielle Gedanke zugrunde, daß unser Volk sich ja doch nicht gesund wählen könne, daß unter Staats-, Wirtschafts- und Kulturlieben von ganz anderen Quellen her belebt und erneuert werden müsse, als sie in der Kampffront des demokratischen Wahlausscheidens aufsteigen könnten.

Hitler, der Führer des nationalsozialistischen Frontbewegtes, der jetzt zugleich als Reichstagskandidat die verantwortliche Führung der Kampffront vor der Geschichte übernommen hat, hat sich demgegenüber offenbar auf den Standpunkt gestellt, daß der 30. Januar einen so ungewöhnlichen politischen Regierungswechsel gebracht habe, und daß der Wechsel von einer so großen Tragweite sei, daß man dem Volke in seiner Gesamtheit noch einmal Gelegenheit geben müsse, durch ein Ja bzw. durch ein Nein, feierlich zu dieser geschichtlichen Tat Stellung zu nehmen. Als der Reichspräsident von Hindenburg und die Männer der neuen Regierung in der Nacht des 30. Januar an den Fronten der Regierungsgedäude in der Wilhelmstraße den ja bereits im Vorbeimarsch der Hunderttausenden erlebten und dabei sahen, mit welchem unregelmäßigen und elementaren Gefühl der Begeisterung, der fast ohne Agitationen und organisatorischen Vorbereitungen zusammengeführten Massen die Tatsache des Regierungswechsels bejubelten, da mochte vielleicht der vorher gefasste Gedanke Hitlers, die Machtübernahme als eine demonstrative Wahlkampagne einzuleiten, seine Begründung und Befestigung gefunden haben. Hitler sah wohl, daß in einer Zeit chaotischer Massenbewegungen die neuen Machthaber nur dann zum Erfolg kommen, wenn sie gerade im Augenblick der plötzlichen Zerschlagung der sichtbaren und schwingenden Mitbestimmung des größten Teiles des Volkes in Form sich summierenden Wahlzettels, und damit einer Art „Wahlmacht“ aufweisen konnten.

Insoweit hat also dieser Wahlkampf eine ganz besondere Note. Es handelt sich weniger darum, daß von Partei zu Partei die relative Güte oder die relative Schicklichkeit von Parteiprogrammen und Parteimassnahmen hin und her diskutiert wird, so daß sich dann das

Volk am Wahltag für die eine oder die andere Partei entscheiden kann. Es handelt sich mehr um ein Volksreferendum, um eine allgemeine Volksbefragung über die eine große Frage:

Wie steht das deutsche Volk zur neuen
Regierung
Hindenburg-
Hitler-Papen-Hugenberg-Seldte?

Wer ist dafür? Wer ist dagegen? Wer ist bereit, die neue Regierung der nationalen Konzentration zu unterstützen und ihr eine Chance zu gewähren? Wer stellt sich ablehnend zu ihr, mit dem festen Willen, sie zum Scheitern zu bringen oder sie zu stürzen?

Darum und darum allein geht dieser Wahlkampf. Insofern ist der bevorstehende Wahlkampf, der in einem Zuge im Reich, im Lande Preußen und in den Kommunen Preußens die Volksmassen zum politischen Wahlkampf zwingt, schicksalsentscheidend für die Nation. Es geht nicht um Einzelheiten und Kleinigkeiten, ob diese oder jene Partei diesen oder jenen Eingeständnis gemacht hat, ob der eine oder andere Politiker in einer oder der anderen politischen Frage richtig oder falsch gehandelt hat, sondern um ganz große geschichtliche Entscheidungen über den Gang der geschichtlichen Ereignisse der letzten 20 Jahre, um die Herrschaft oder die Vernichtung der marxistischen Bewegung in unserem Vaterlande, um gewaltige Entscheidungen über die zukünftige Gestaltung unseres gesamten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Daseins.

I.

Wie es kam.

Die Reichsregierung hat in ihrer ersten großen Verlautbarung, die als Reichstagsrede durch den Rundfunk übertragen wurde, mit ganz besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß sich die neue Regierung als Gegenstück zu allen Regierungen der letzten vierzehn Jahre betrachte, und daß das Datum des 30. Januar, an dem die neuen Männer die Macht übernahmen, in einem bewußten historischen Gegensatz zum 9. November 1918 stehe. Damit wird gesagt, daß nun endlich auf den Zusammenbruch des Novembers 1918 ein entgegengesetzter Richtung gedachter Aufbruch von Volk und Nation beginne. Im Rhythmus des geschichtlichen Lebens würde man sagen, daß auf die Revolution von 1918 die Gegenrevolution an die Macht gekommen sei, wenn diese Redewendung nicht schon eine zu starke Anerkennung der innenpolitischen Vorgänge des Kriegszusammenbruchs enthielte.

Wie man auch im einzelnen als politisch oder geschichtlich gesullter Mensch zu den Entwicklungen der letzten 20 Jahre stehen mag, das eine ist jetzt jedenfalls eine klare Tatsache, daß sich die heutige Regierung unter Führung

des Reichstanzlers Adolf Hitler in bewußtem und schroffem Gegensatz zu all denen stellt, die den Novemberzusammenbruch von 1918 in irgendeiner Weise als positiven Aufbruch aufgefaßt haben und daraus eine entsprechende ruhrgestaltende konjunkturelle Art gemacht haben, und daß sie entsprechend dieser Grundausfassung entschlossen ist, in einem geschichtlichen Großkampf, dessen Ausmaß noch nicht abzusehen ist,

mit dem „Novembersystem“ gründlichst
aufzuräumen.

Will man also den neuen Regierungsfurs verstehen und zu ihm Stellung nehmen, dann muß einem zuerst klar geworden sein, was man unter „Novembersystem“ zu verstehen hat, und wie die Kräfte aussehen, die man als nationale Aufbruchsbewegung nach dem Novemberzusammenbruch von 1918 bis zum heutigen sieghaften Vorstoß erlebt hat.

Wir wissen noch alle, daß aus Anlaß der Ermattungs- und Zerfetzungserscheinungen eines jahrelang sich hinziehenden Weltkrieges die politisch oppositionellen Kräfte der Vorkriegszeit, besonders der Marxismus anlässlich des herausgehenden Kriegszusammenbruchs den Versuch machten, die drohende außenpolitische Niederlage in innenpolitischen Machtgewinn umzumünzen. Besonderen Eifer entwickelte dabei die meist von jüdischen Literaten geführten radikalen Flügel der marxistischen Arbeiterbewegung und der demokratischen-freisinnigen Bourgeoisie. Die wertvolleren Elemente beider Bewegungen ließen sich treiben. Auch in der Zentrumspartei gewann unter Führung Erzbergers der radikale Linksfügel allmählich die Oberhand.

Unter dem „Novembertum“ versteht man also jene geistig-politische Haltung von Juden-Literaten, Marxisten, Freisinnigen, Demokraten und Zentrumsdemokraten, die die außenpolitische Tragödie der deutschen Nation zu einer minderwertigen innenpolitischen Geschichtsmacherei, zu einem noch minderwertigeren Revolutionsspiel und zu einem korrupten Ausbeutungsspiel gegenüber der Konformmasse „Deutschland“ degradierten. Und unter Novembersystem ist die seit 1918 stabilisierte Herrschaft dieses politischen Typs zu betrachten.

Die jetzt zum Durchbruch gelangte nationalpolitische Aufbruchsbewegung und Gegenbewegung ist nicht Sache einer Partei und nicht Sache eines Mannes. Es ist nicht mehr und nicht weniger als das elementare, gesunde Sich-Wehren aller gesunden Elemente der Nation gegen Novembertum als Geist und Novembersystem als politische Herrschaftsform der Nachkriegszeit. Ohne klare Formel, ohne sogenannte Programme, auch ohne irgendein zentrales Kommando brach schon im Winter 1918/19 der gesamte nationalpolitische Lebenswille in tausendfältigen Formen immer wieder durch. Und da es sich im Kampf zwischen Novembertum und Antinovebentum, Volksweltismus und Antivolksweltismus, Nationalismus und Defätismus um durchaus chaotische Vorgänge handelte, gingen die Linien des Kampfes oft kreuz und quer durcheinander. Es gab schon im Winter 1918/19 antibolschewistische, von Bolschewisten gewählte Offiziere, Soldatenräte! Oder defätistische und feige Reaktionen?

„Bonzenherrschaft“

eines hohlen Wort-Antibolschewismus! In der organisierten marxistischen Arbeiterbewegung gab es den „Typ August Bismarck“ und ursprünglich auch vielversprechend, erst später verjüngt, den „Typ Moske“, wie es auf der Gegenseite der sogenannten bürgerlich-konservativen oder schiedlich national-liberalen Welt, schon damals den „Typ Stresemann“ gab, dessen politische Lebensweisheit in dem jenseitigen Satz gipfelte, man könne ja doch nicht ohne oder gar gegen die Sozialdemokratie regieren.

Weil die Kämpfe der ersten Revolutionsjahre zu keinerlei letzten Entscheidungen führten, ergab sich dann auch ein staatsrechtlicher Zustand, der die Unklarheit und Unentschiedenheit der Machtverhältnisse widerspiegelt. Wenn die Reichsregierung, um sich vor dem Volksempfinden klar ins Licht zu setzen, die Regierungssysteme der letzten vierzehn Jahre in Reich und Provinz verwarf, dann steht es zurecht so aus, als ob damit der Geschichts-Gewalt angetan würde. Aus den Äußerungen der sozialdemokratischen und der demokratischen Presse, vor allem aber aus den Äußerungen der Zentrums-Presse, geht denn auch hervor, daß die Vertreter des Novembersystems sich gegen diese Art Geschichtsbehandlung mit Händen und Füßen wehren und zu ihrer Rechtfertigung darauf hinweisen, daß im Laufe der letzten 14 Jahre immer und immer wieder weltliche Frontkräfte das herrschende System mitgedeckt und mitverantwortlich haben. Dabei wird vor allem auf den Reichspräsidenten von Hindenburg verwiesen und auf das teilweise Mitregieren von bürgerlich-nationalen Parteien. Das beweist aber gar nichts. Bei der Beurteilung und Bewertung politischer Systeme kommt man mit dem Hinweis auf mitverantwortliche, zu positiver Mitarbeit sich enthaltende Kräfte niemals aus. Gerade wenn man radikale Veränderungen durchsetzen will, muß man den Blick auf die entscheidenden Punkte richten. Und da liegen die Dinge denn doch sehr einfach: Im November 1918, als der alte Staat zusammenbrach, kamen neue Mächte zur Führung: die Führerschaft der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, die Führerschaft des Zentrums und der Christlichen Gewerkschaften, die Führerschaft der demokratischen Partei und des händlerischen Kapitalismus! Sie verkörperten seit dem Weimarer Verfassungsgeheimnis die „politische Idee“ des „neuen Staates“ und gaben immer entscheidend die Richtung an, auch wenn sie zeitweise unter irgendwelcher Tarnung mehr im Hintergrund standen und sogenannten national-bürgerlichen Elementen auf dem Vordergrund der politischen Bühne eine Art Scheinherrschaft gestifteten.

Die Reichsregierung hat ganz recht, wenn sie die Dinge auf einen möglichst einfachen Nenner bringt und es den geschulten Geisteskräften überläßt, die komplizierteren Dinge kompliziert zu sehen. Das Volk selbst befindet sich in einem solchen Zustand der Not, der Verwirrung und der Verzweiflung, daß es für sogenannte objektive und feingeltige Untersuchungen über die vergangenen 15 Jahre kein Verständnis mehr hat. Es sieht und fühlt nur, wozu es selbst unter der Herrschaft der Nachkriegszeit-Führerschaft gekommen ist und verprügelt sich bei der Betrachtung nur von einer radikalen Änderung in der Zukunft aus und in der gesamten Führerschaft. Es will unter die letzten vierzehn Jahre einen Strich machen und empfindet den 30. Januar als einen neuen Anfang. Da mühen die reaktionären Verteidigungsphrasen der aus der Macht gestürzten Novemberherrschaften nichts mehr. Und es ist in vollem Umfange zu begründen, daß die Regierung sich möglichst klar und schärf von dem herrschenden System der letzten vierzehn Jahre abhebt, weil sie damit ihr eigenes Sein und ihr eigenes Tun am besten in Eins setzt mit dem Glauben, dem Hoffen und dem Kampfenwollen von Millionen aktiver politischer Elemente der Nation.

Vierzehn Jahre lang konnte die sozialdemokratische Führerschaft von der Grundlage ihrer Parteiorganisation, ihrer Gewerkschaftsmacht, ihrer Konsumvereins-Bewegung und ihrer Bantengewalt vor der Geschichte durch Führertaten den Beweis liefern, daß die in ihnen politisch verführten deutschen „Arbeiterklasse“ zum tragenden Pfeiler der staatspolitischen Sendung der deutschen Nation, und die politischen Freiheits- und Aufstiegsstriebe des von ihnen geführten „Proletariats“ zum Ausgangspunkt der Erhebung Deutschlands reif seien. Die meisten dieser sogenannten Führer haben das Problem kaum gesehen, geschweige denn die Realisierung versucht. Und die es versuchten, sind auf Grund ihrer Leistungen für alle Zeiten mit dem Kennzeichen der Mittelmäßigkeit und Unzulänglichkeit behaftet. Auch die Besten unter ihnen, und als solche wird man vielleicht einst Friedrich Ebert, Karl Seegering, Otto Braun bezeichnen, kamen nicht über die Mittelmäßigkeit-Ebene des liberal-demokratischen Bourgeois hinaus, was sie denn auch zu Liebhabern der „Frankfurter Zeitung“, der „Vossischen Zeitung“ und des „Berliner Tageblatts“ machte. Die politische Vertiefung dieser sozialdemokratischen Führerschaft mit der Zentrumsführerschaft der Nachkriegszeit — und in dieser Zentrumsführerschaft lag ja das Wesen des „Novembersystems“! — führte dann dazu, das Wesen der Staatskunst in der Antikarpatronage zu sehen, womit sehr bald vor den Augen des Volkes jene politisch konstitutionelle Erkrankung sichtbar wurde, die der Volksmund selbst mit dem Wort

bezeichnet hat. Die Zentrumsführer glaubten etwas Gutes zu tun, wenn sie sich in der Politik ganz darauf konzentrierten, in alle möglichen Stellen gute Zentrumsleute zu schieben, darin wetteifernd mit der Führerschaft der Sozialdemokratie, die dieselbe Arbeit mit derselben Betriebsamkeit tat. Und da die beiden Führerschaften die geschichtliche Gesamtentwicklung Deutschlands nur noch unter dem Gesichtspunkt der vorzeitigen Zurücksetzung des katholischen Volkstums bzw. der Unterdrückung der proletarischen marxistischen Bewegung empfanden, und auf diesem Hintergrund die Revolution von 1918, sowie alles was daraus folgte, als „Fortschritt“ und „Erregungssache“ ansehen mußten, ergab sich sogar aus beiden Gesichtspunkten eine „moralische Rechtfertigung“ der systematisch betriebenen Bonzenherrschaft!

Die Geschichte hätte den Novemberparteien die Antikarpatronage nicht übelgenommen, wenn große geschichtliche Leistungen die Auswahl bei den Antiberbefehlungen sachlich gerechtfertigt hätten. Da aber die geschichtliche Leistung ausblieb, und das Volk trotz dauernder Hinweise der Regierungsmächte auf ihr „gutes Vollen“ die diesem Vollen entsprechende Unfähigkeit durch eine immer schroffer und radikaler werdende Kampfstimmung quittierte, kam es in dem Augenblick zum großen politischen Umschwung, da das allgemeine Elend unerträglich wurde.

Für die Beurteilung der jetzigen Lage ist es außerordentlich wichtig und wertvoll, nachträglich festzustellen, daß man nun schon drei Jahre lang den Versuch gemacht hat, einen politischen Umschwung herbeizuführen, ohne einen eigentlichen Umschwung zu riskieren! Man könnte dies als einen sauren Nix bezeichnen. Aber es handelt sich dabei um eine leider sehr ernste, wenn nicht sogar tragische zu nennende Angelegenheit.

Im herrschenden Novembersystem waren nämlich allerhand nationalpolitische Kräfte eingebaut, die sich zwischen dem „Novembertum“ und der „Nationalen Opposition“ in einer Zwitterstellung befanden. Das wichtigste Element bildete hierbei die

Reichswehr.

Die eigentlichen Novemberleute waren entweder klare Antimilitaristen oder defätistisch entartete Anhänger des alten Systems. Als im November 1918 der Umsturz eintrat, zeigten sich die neuen Männer unfähig, aus eigener Idee und eigener Kraft ihren sogenannten neuen Staat in einer neuen, ihrem eigenen Geist entsprechenden militärischen Macht eine adäquate Machtgrundlage zu schaffen. Aus den Resten der alten Armee bildete sich die neue Reichswehr als eine Art „Staat im Staat“. Dem geistigen Wesen nach war das neue Heer das wertvollste und stärkste Stütz der nationalen Gesamtbewegung. Und faktisch war dasselbe Gebilde das wertvollste und stärkste Machtinstrument des Novembersystems! Daraus und aus einer ähnlichen, im Bereich der Außenpolitik begründeten Zwitterstellung, ergaben sich für die Führer der Reichswehr delikate Grenzgebietaufgaben, deren man nur in ungewöhnlichen Fähigkeiten Herr werden konnte, wenn diese Fähigkeiten auf dem Grenzgebiet zwischen Heerführung und Staatsführung als Kunst der Diplomatie und des machiavellistischen Spiels lebten. Die zwei Männer, die diese Aufgabe auf sich nahmen und sie auch glücklich meisterten, waren von Seede, der Soldat-Vollführer der Jahre 1918—1924, und von Schleicher, der Soldat-Vollführer der Jahre 1925 bis 1933. Als vom Jahre 1930 ab der wirtschaftliche Zusammenbruch, die soziale Gärung und das politische Chaos den Umschwung erzwangen, da schob sich Herr von Schleicher bewußt in den Vordergrund, weil er des Glaubens lebte, daß er zwischen dem verfallenden Novembersystem und den neuauftretenden Kräften der nationalen Gesamtopposition der große, zu geschichtlicher Leistung berufene Staatsmann sei. Er meinte wohl, entsprechend seiner in vierzehnjähriger machiavellistischer Tätigkeit erprobten Mentalität, daß man das System liquidieren könne, ohne es zu liquidieren, und daß man die nationale Opposition zur Macht bringen könne, ohne sie zur Macht zu bringen. Es genüge ja, so dachte er, die eine Kraft gegen die andere geschickt auszuspielen, um einen brauchbaren Zustand zu erzeugen, den man nach der einen Seite als die Erhaltung des Bestehenden und nach der anderen Seite als Sieg der nationalen Opposition frisieren konnte.

Für die Entwicklung war dann als zweites Moment bestimmend, daß die Figur des

Reichspräsidenten von Hindenburg

in einem kaum für möglich gehaltenen Maße in den letzten Jahren zum Willensmittelpunkt des gesamten politischen Lebens wurde. Nicht etwa, weil Hindenburg sich dazu drängte, sondern weil die Verhältnisse selbst den großen Feldmarschall immer mehr in den Vordergrund zwangen. Und von ihm seit 1930 entwickelten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Chaos wirkte Hindenburg unwillkürlich wie ein Kristallisationspunkt. Alles Strebende und Ringende flammerte sich an ihn an, um in der Berührung und Vermählung mit

dieser geschichtlichen Gestalt Nachzuwachen und geschichtliche Legitimation zu finden. Dabei war Hindenburgs vorwiegend positives Wesen der geeignete feilsche Anknüpfungspunkt, um angeknüpft werden konnte, wenn der unentbehrliche Umschwung in möglichst legalen und konservativen Formen vor sich gehen sollte.

Die erste Etappe des „Umschwungs“ war die

Hera Brüning.

Schleicher, der die Reichswehrführerschaft Brüning gemessen hatte, wollte gerade durch die Herausstellung des Zentrumsführers andeuten, daß der Umschwung gar kein Umschwung, sondern nur eine Vertiefung der bestehenden politischen Berührung sein könne. Es sollte die nationale Opposition zur Mitverantwortung, aber nicht zur Herrschaft gebracht werden, und die bisher herrschenden Kräfte sollten am Ruder bleiben, ohne daß ihnen wehgetan wurde. Das „Ideal“ des Herrn von Brüning, Schleicher und auch des Herrn von Brüning, Schleicher und die Führerschaft der Novemberparteien, die in der Staatsmännischen Verantwortung die nationale Opposition vertoppelten, um auf diese Weise, wie sie dachten, die „organische Fortentwicklung“ zu gewährleisten. Da Hindenburgs politische Mentalität ohnedies in einer romanhaften Volksgemeinschaftsideologie gipfelte, konnten Hindenburgs Brüning für diese Art Kompromißlösung jederzeit die politische Autorität des „alten Feldmarschalls“ in die Waagschale werfen. Das System Brüning hat dann auch von diesem Zed zu kommen und ohne in der entscheidenden Verantwortung für die nationalsozialistische Opposition irgend etwas zu erreichen.

Die außen- und innenpolitischen Gesamtsituation wurden indes so trostlos, daß Schleicher und Hindenburg die beiden außerparlamentarischen Machtzentren der Staatslebens der letzten Jahre, untereinander geschloßen konnten, daß der Reichswehrführerschaft Brüning ein Verzicht gezeigt werden muß. Von einer Rücksicht auf das Parlament war nicht die Rede. Man stieß geradeaus auf ein Präsidialkabinett zu, die

Regierung Papen.

Auch in diesem Falle blieben Hindenburg und Schleicher die beiden Machtmittelpunkte. Papen, der von Schleicher als Vizekanzler für ihn eingesetzt wurde, war, zum mindesten als formaler Exponent seiner eigenen getarnten Herrschaftsbestrebungen, ganz im Einklang mit Schleicher, als es seinem Gönner und Meister anging, die Macht zu behalten. Er stieß mit aller Macht gegen das Novembersystem vor und, so wie er selbst eben den Bruch mit der Zentrumsregierung vollzogen hatte, wollte er jetzt für die neue Regierung den totalen Bruch mit dem Herrschaftssystem der letzten 14 Jahre riskieren. Er dachte wohl auch, daß er durch die inhaltliche Sachlichkeit des neuen politischen Kurses die nationale Opposition in seinen Bann und unter seine Führung zwingen könne. Es gelang ihm auch, und die Deutsch-nationale Volkspartei und den Stahlhelm mitzureißen, aber die gewaltige Bewegung des Nationalsozialismus sperrte sich mit aller Macht gegen die Zumutung, die geschichtliche Verantwortung mitzutragen, ohne selbst die Führung zu übernehmen. Und es kam darüber zu den Reichstagswahlen vom 6. November 1932. Es triefte innerlich der nationalsozialistischen Bewegung. Der „Holl Strasser“ zeichnete sich am Horizont ab. Die Regierung arbeitete auf eine Spaltung des Nationalsozialismus los, und im gesamten nationalsozialistischen Lager machte sich eine bedeutliche Auflockerung und Zersplitterung der bestehenden Groß-Fronten bemerkbar.

Den Höhepunkt der Krise erreichten wir in den Augenblick, da

Schleicher

„seinen Freund“ Papen stürzte und von „seinen Freunden“ in das Reichskanzleramt gezerzt wurde. Jetzt mußte entschieden, ob das Novembersystem tatsächlich durch den Soldat-Vollführer überwunden werden konnte, der seit 14 Jahren lang der typische Exponent dieses Systems gewesen war. Der Führer der Reichswehr wurde Reichskanzler unter der moralischen Duldung des Reichspräsidenten von Hindenburg. Und die moralische Machtbasis war durch die gewaltige Quer-Front, die vom Nationalsozialismus über Hindenburg zu den Kommunisten lief.

In weniger als 24 Stunden entfaltete sich das gesamte männliche Experiment Schleicher als eine Seifenblase. Der „Große Mann“, der hinter Kulissen seit Jahren die Fäden gesponnen und die Kulisse geschoben hatte, versagte vollkommen, als es galt, die eigene Kraft und schöpferisches Sein zu offenbaren. Schleicher stürzte.

Und nun gab es bei allen theoretischen Möglichkeiten nur eine brauchbare, im Sturm der Zeit gereifte Möglichkeit: die endliche Machtübernahme durch die November-Front des Nationalsozialismus und der Deutsch-nationalen Volkspartei und

Lest und verbreitet

„Das Großdeutsche Reich“

Sindenburg und Hitler,

ein Kontrast, wie er nicht schärfer gedacht werden kann. Gegenüber der Herkunft, der Tradition, der Heimatverbundenheit, der Lebensentwicklung, des Generationsunterschiedes. Der Kreuze und der Eckerheier. Der Nordkatholik. Der Feldherr und der unbekannte Soldat. Der herausgewachsene fast verklärte Mythos und der in die Himmelhöhen fliehende Volksheide und der in die Himmelhöhen fliehende Volksheide. Das alte Deutschland und das junge Deutschland stehen sich einander gegenüber. Sie reichen sich die Hand, und die Idee, die sie beide trotz aller Gegensätze zur Gemeinschaft zwingt und ihr Einssein zur Fruchtbarkeit segnet, heißt: Deutschland!

In der schöpferischen Synthese von

Hitler und Hugenberg

sehen wir ganz ähnliche Problemstellungen und Lösungsmöglichkeiten. Hier reichen sich der Niederbische und der Eckerheier die Hand. Über die Mainlinie hinweg. Wieder liegt zwischen beiden die Kluft des Konfessionsgegensatzes. Wilhelmianisches Zeitalter und kriegsgezeugtes neues Geschlecht hatten sich gegenübergestellt. Auch im Charakter eine schierbar unüberbrückbare Kluft: hier die fast temperamentlose, norddeutsch kühle, vorsichtig-zurückhaltende Bauernart, dort die übersprudelnd temperamentvolle, impressionistische, dabei mittelstimmig-jugendliche Kämpferart eines fanatischen Apfels. Die Genialität der stillen, schwer und bedächtig überlegten Tat und die Genialität des herbegeleitenden Glaubenswortes stehen einander gegenüber. Wer könnte daran zweifeln, daß diese explosionsfähigen Doppelgewalten in den Persönlichkeiten Hitlers und Hugenburgs eine Paarung ermöglichen, die unter dem Gesichtspunkt höherer Fruchtbarkeit geradezu ideal genannt werden muß!

Diese Gegenpaarungen bilden geradezu das Kennzeichen der neuen Regierung. Und nie handelt es sich um irgendeine blutige Konfrontation oder ein papiernes Programm, wie wir deren hunderte und tausende in den letzten Jahren in ihrer ganzen Unfruchtbarkeit über uns haben ergehen lassen müssen. Es sind immer blutvolle, lebendige, ja, von Leben strotzende Gegenpaarungen. Am Volkstum würde man sagen: Es haben sich ganz prachtvolle „Dicksöpfe“ zueinander gefunden. Und mit jener Stetigkeit, die den echten Volksweg kennzeichnet, würde man hinzulügen können: „Wenn das man gut geht“!

Die Aufgaben, die der neuen Regierung der nationalen Konzentration gestellt sind, sind wahrlich nicht leicht. Und zum Teil handelt es sich um Dinge, die sehr stark in ihrem Zusammenhang an die Quadratur des Kreises erinnern. Man denke z. B. an die Verjüngungsstrenge Sindenburgs und an die intime und leidenschaftliche Abneigung der führenden Köpfe dieses Kabinetts gegenüber der Verjüngung von Weimar! Fast unlösbar erscheint auch die Aufgabe, den außerpolitischen Freiheitskampf im Rahmen der bisherigen Verträge durchzuführen, wenn man bedenkt, daß die jetzt zur Macht gelangten führenden Männer der nationalen Opposition jahrelang die Versailles Verträge als Schanddiktate radikal bekämpft haben. Man denke z. B. auch an die ungeheure Gegenjählichkeit zwischen den praktischen Forderungen einer auf eine möglichst geschlossene Nationalwirtschaft loszuführenden Agrarpolitik und einer den Notizen unseres Millionenheeres, den Existenzbedürfnissen der Erwerbslosen, der Arbeiter, der Angestellten und Beamten gerecht werden sollenden Handelspolitik. Es ist dies ja der Punkt, an dem in den letzten Kabinetten zwischen Reichsernährungsministerium und Reichswirtschaftsministerium unüberbrückbare Gegensätze klappten. Der Umstand, daß Hugenberg diese Spannungen gewissermaßen in sich selbst hinein verlegte, indem er Reichsernährungsministerium und Reichswirtschaftsministerium in der eigenen Hand konzentrierte, mindert zwar die personalpolitischen Schwierigkeiten des Problems, aber es schafft das Problem selbst nicht aus der Welt. In der Wirtschaft und Sozialpolitik leben wir auch, und zwar in ihrer ganzen Tragweite, die Gegenjählichkeit zwischen den freiwirtschaftlichen Tendenzen, wie sie der neue Staatssekretär Dr. Bang verkörpert, und den sozialistischen Strömungen innerhalb des Nationalsozialismus, wie sie von den staatssozialistischen und gewerkschaftssozialistischen Elementen dieser Partei vertreten werden. Ein sehr ernstes Gegenpaarproblem liegt auch auf kulturpolitischem Gebiete vor, wenn wir den überlieferungsreichen Konfessionsgegensatz im Hintergrund der jetzt zum Kulturkampf gehenden zentralistischen Parteipolitik ins Auge fassen und uns vorstellen, welche Gefahren dem neuen Regime und der Nation drohen, wenn auf diesem delikaten Gebiete Fehler gemacht werden sollten.

Auf allen diesen Gebieten werden die neuen Staatsmänner in spannungsreichen Auseinandersetzungen mit sich selbst und untereinander den schmalen Weg der Erläuterung müssen, der zum Aufstieg führt. Sofern in ihnen jener Ernst lebt, der aus der Tiefe des geschichtlichen Verantwortungsgedankes wächst, werden sie nicht ruhen und nicht rasten, bis sie diesen Weg gemeinsam gefunden haben werden. Und wir vertrauen alle, daß in ihrem Geisteswollen und Tatwollen die Kraft geborgen liegt, die sie über alle Spannungen hinweg zu schöpferischer und erlösender Führungsgemeinschaft führt.

III.

Der Gegner des Regimes: Marxismus und Zentrum, Gewerkschaftsfront und Literatentum.

Ein aus zähen und langwierigen Kampferwartungen geborenes Kabinett — und daß das Regime Hitler-Hugenberg-Seldte Kampfgeborenes sei, wird wohl niemand bezweifeln! — wird nach der Eroberung der Macht die ihm gestellten Aufgaben nur dann bewältigen können, wenn die neuen Männer in der einen

Hand die Kelle der Aufbauarbeit, in der anderen Hand das Schwert des politischen Kampfes zu führen wissen. Die sachliche Leistung wird zunächst auf lebensschaffende Kritik stoßen. Und jeder Fehler ist Wasser auf die Mühlen der Opposition. Da wir zudem in revolutionärer Zeit leben, birgt eine auf dem geistigen Prinzip der Gegenrevolution beruhende staatliche Führungspolitik die Gefahr des Weiterreitens der ersten Revolution in sich. Das ist einfach eine geschichtliche Binsenwahrheit.

Die Gegner des Regierungssystems Sindenburg-Hitler-Hugenberg-Seldte sind zahlreich und stark zugleich. Und es wäre eine grenzenlose politische Torheit, sie zu unterschätzen.

Urfeindschaft liegt selbstverständlich zwischen dem neuen Regime und dem

Marxismus kommunistischer Prägung.

Die staatspolitischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Ziele des Bolschewismus liegen am Gegenpol der Sachziele, aus deren Weiterentwicklung die neuen Männer ihre politische Berufung ableiten. Können die Kommunisten zur Macht, so würden sie aus der Eigengeheimlichkeit ihres Seins heraus die politischen Kräfte der nationalen Front mit der letzten Brutalität austrotzen. Nach dem Vorbild Sowjet-Rußlands. Deutschland wäre dann ein „totaler Staat“ der Sowjet-Diktatur, unter roter Fahne, unter rotem Rätesystem, unter roter Militärpolizei und Justizgewalt, und das geistig-kulturelle Leben der Nation würde in das Proletariat der marxistischen Weltanschauung gepreßt werden. Die Kommunisten müssen sich nun schon damit abfinden, daß ihre politischen Formen vom nunmehr herrschenden „Faschismus“ (es ist dies ihre eigene Bezeichnung) mit derselben Schärfe angepaßt werden, mit der sie im umgekehrten Falle vorgehen würden. Der Kampf gilt nicht dem einzelnen kommunistischen Arbeiter, sondern den politischen Machtbestrebungen der KPD, der kommunistischen Führerschaft, der kommunistischen Publizisten und Agitatoren, der Rot-Front-Organisation und den mannigfaltig getarnten Lebensformen illegalen kommunistischen Machtstrebens. Wie das tägliche Leben schon zeigt, wird es dabei nicht ohne Blutvergießen gehen, weil eben die kommunistische Revolutionsbewegung nicht ohne sichtbare und fühlbare Machtentfaltungen den derzeit herrschenden Siegern das Feld enträumen wird. Und so müssen wir nüchtern, kühl und entschlossen darauf gefaßt sein, daß die nationale Front an einer letzten blutigen Auseinandersetzung nicht vorbeikommt.

Die in der Reichswehr und in den Polizeiformationen vereinigte Macht des offiziellen Staates wird dieser Gefahr ruhig und sicher Herr werden, wenn im lebendigen politischen Volksorganismus freiwillig wehrbündliche Volksformationen, wie die S. W. Bewegung und der Stahlhelm, offensivpolitisch den Machtkampf gegen den Bolschewismus aufnehmen und durchhalten.

Dem radikal-revolutionären Marxismus-Kommunismus wäre in der jetzigen Situation leicht beizukommen, wenn sich nicht die

Sozialdemokratische Partei

als jogenannter gemäßigter Marxismus schügend darvorstellte. Wir kennen nun schon zur Genüge — da wir es zwanzig Jahre lang in allen nur erdenklichen Variationen erleben mußten — mit welcher ausgeglichener Geschicklichkeit die sozialdemokratische Führerschaft es verstanden hat, sich der nationalpolitischen Front gegenüber als „Damm gegen den Bolschewismus“ und den roten Sowjetreuten gegenüber als „klügere Befürworter der Reaktion“ anzubieten, um zwischen beiden politischen Gewalten ungefragt dem Umrüstungs- und dem Vordringungsgehalt leben zu können.

In der neugeschaffenen politischen Situation markiert die Sozialdemokratie einmal — zur Abwechslung — wieder den „revolutionär-marxistischen Klassenkampf“. Man macht in „roter Einheitsfront“. Die ältesten Labenheiten der Vortriebsdemokratie werden aus verstaubten Altersfajfeln und Redaktionsarchiven hervorgeholt. Gegen „Dünker“ und „Schlotbarone“! Gegen den „Kapitalismus“! Hitler wird als Kapitalistenfeind bekämpft! Hugenberg als „Ausgeburt des unheilvollen Kapitalismus“! Auch das alte Schlagwort von der „Reaktion“ droht wieder aus jedem sozialdemokratischen Agitatorenmund. Die gerade in der Sozialdemokratischen Partei vorherrschenden Juden-Demagogen mittern Morgenluft, da sie wieder nach Herzenslust ihren zerfetzenden Blutinjektoren der Volks- und Staatsenttarnung fröhnen können. Es handelt sich bei dieser Oppositionsmacht um einen gewaltigen disziplinierten und geschulten politischen Kampforganismus, dessen Schlagkraft nicht unterschätzt werden darf. Im Parteileben, in den vielverzweigten roten Gewerkschaften, in der Konsumvereinsbewegung, in den Arbeiter-Säulen, in den Apparaten der Krankenkassen und Versicherungsanstalten, in den Arbeiterportorganisationen hat sich dieser Volksorganismus der Sozialdemokratie eine durch zwei Generationen hindurch erprobte Machtmaximierung geschaffen, die allen Kampfsituationen gewachsen blieb und jetzt nur in einer jahrelang durchgehaltenen weltgeschichtlichen Entscheidungsschlacht erledigt werden kann. Wenn Hitler in einer seiner letzten Reden angekündigt hat, daß es in 10 Jahren in Deutschland keinen Marxismus mehr geben würde, dann hat auch er damit schon gesagt, daß eine zehnjährige Großoffensive auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens nötig sein wird, um das Ziel zu erreichen. Kommunismus und Sozialdemokratie werden sich in verbissener Energie verzweiflungsvoll einigen und als „rote Einheitsfront“ den Entscheidungsschlacht auf Leben und Tod durchkämpfen.

Demgegenüber hätte die nationale Kampffront, die jetzt aus Rader gekommen ist, die besten Siegeschancen, wenn nicht die marxistische Festsitzung durch ein ungeheuer starkes Vorwerk geschützt wäre, die

Zentrumspartei.

Hier handelt es sich um ein höchst eigenartiges politisches Gebilde, das eigentlich gar nicht im politischen Erdbreich wurzelt, sondern aus der Eigenart des religiös-konfessionellen Kampfbereichs unserer konfessionell-aufgegliederten Nation seine machtpolitische Daseinsberechtigung ableitet. Es würde zu weit führen, wenn man die Fülle der Lebensfragen national- und staatspolitischer Art, die mit der

Was ist und was will die Regierung der Harzburger Front!

aus der Macht geworfenen Novemberkräfte geben die öffentliche Mühle, im Volke eine kritische und ernste Stimmung gegenüber den neuen Staats- und Regierung zu erzeugen. Es argert sie dabei insbesondere, daß die neue Regierung bis jetzt in Bezug auf „programmatische Kundgebungen“ eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legt.

Da bevor die Regierung gebildet wurde, versuchte die Führung der Regierung auf allerhand programmatische Einzelheiten einzugehen, um von der Bevölkerung der Fragen ihre politische Stellungnahme, Zustimmung oder die Nichtzustimmung, abhängig zu machen. Und seither vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine solche Linspreizung nach dem Programm der neuen Regierung rief. Demgegenüber haben die verschiedenen politischen Kräfte, die sie in ihren bisherigen Verlautbarungen und Taten schon zur Genüge gezeigt hatten, wesentliches Kind je sind und was sie wollen, so daß sich jeder der fünf Fingern der Hand ertönen könne, welchen die neue Regierung einschlagen werde.

Wir haben in den letzten Jahren nur zu oft „führende Männer“ erlebt, die zwar ein gutes Programm in der Hand hatten, aber dieses Programm war nur Papier, nicht aus ihrem Geist. Es hat sogar Minister gegeben, die ihren „programmatischen Reden“ von andern Leuten verlesen ließen! Kein Wunder, daß das Volk dann immer wieder erleben mußte, daß die betreffenden Männer zwar einen anderen Plan und Programme „bekamen“, aber nicht die nötige Energie, sie in die Tat umzusetzen. Und so war, ja nicht einmal willens waren, entsprechend politischen Ideen und Plänen zu regieren, zu handeln und zu kämpfen.

Demgegenüber darf man wohl sagen, daß Männer wie Hitler und Hugenberg und Seldte in ihrer bisherigen Lebensentwicklung den Tatbeweis erbracht haben, daß das, was sie taten, ein Ausfluß ihres eigenen Willens war, und daß sie ihren programmatischen Setzungen entsprechend zu kämpfen wissen. Es sind, mit einem Wort,

programmatische Persönlichkeiten,

deren Pläne in der eigenen schöpferischen Schöpferkraft, im eigenen schaffenden Geiste konzipiert und geleitet, so daß man aus der bisherigen Lebensentwicklung ohne weiteres ablesen kann, wie sich diese Männer auch fernerhin in neuen großen Entscheidungen verhalten werden. Es ist diesmal nicht so, als ob irgendein unbekannter Mann durch eine immer zu neuem getommene programmatische Rede zunächst seine Schöpferkraft abgeben müßte. Jedermann weiß in Deutschland, wer Adolf Hitler ist und hat sich seine irgendwie geartete Vorstellung von seinem richtungsweisenden Wesen gemacht. Und daselbe gilt von Hugenberg, dessen Umtrittsen ihn zu einer absolut plastischen Idee im Volkseinst gemacht hat. Was diese Männer sagen und tun werden, die Maßnahmen, die nimmere von ihnen ausgehen müssen, der Strom volklichen Lebens, den an der Spitze des Staats erzeugen werden, das alles wird die konkrete Ausstrahlung des bisherigen Lebens dieser Persönlichkeiten sein. Und jedenfalls wird diese Ausstrahlung für die Zukunft ein „Irrsinn“ sein als ein schon ausgeglichenes papiernes Programm.

Wir müssen überhaupt lernen und praktisch erproben, daß der Satz

„Männer machen die Geschichte“

etwas anderes ist, als eine Formel, die nur für die Erklärung der Vergangenheit Geltung hat. Dieser Satz gilt nicht mehr für die Gegenwart, wenn wir an die Zukunft denken. Wo wir heute auf Persönlichkeiten stoßen, deren Willen, Charakter, Wille und Tätigkeit im Rahmen des öffentlichen Lebens Wirkungen größeren Stiles erzeugen, da haben wir es eben mit „Persönlichkeiten“ zu tun, die von heute in die kommende Welt hinein lebendige „Geschichte machen“.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt das Kabinett der „Harzburger Front“, dann fällt uns sofort auf, daß Männer von ungewöhnlicher Schöpferkraft sich darin zu einem Regierungssystem zusammengefunden haben, das schon in der Zusammenstellung wegen ungewöhnlicher Fruchtbarkeit sein kann. Dabei spielt das Lebensgesetz der großen Schöpferischen Synthese eine entscheidende Rolle, d. h. wir leben in dem Kabinett jeweils aus zwei und zwei, die eine auf den Gegenpaar darzustellen scheinen, gerade in ihrer Paarung eine geradezu unermessliche geistige Kraft besitzen. Gegenüber sich an, jagt der Volkswind. Wo große Lebensgegenstände im Dienste höherer Zielsetzung zur Vermählung und Verknüpfung geführt werden, entsteht immer wieder neues Leben.

Da ist zunächst die auffallende Zusammenstellung der Persönlichkeiten

Existenz der Zentrumsparlei auf deutschem Boden gegeben sind, erörtern wollte. In der gegenwärtigen Situation genügen nur einige Hinweise, um die Tiefe des Verhängnisses und den Ernst der Gefahr zu erkennen, die dem neuen Regime von der Zentrumsseite her drohen. Das Zentrum stellt sich schädigend und abweichend vor den Marxismus, den es vor der Ausrottung retten will, weil es die Existenz der marxistischen Kräfte neben der Existenz der nationalsozialistischen Kräfte braucht, um seine höchst einträgliche, wenn auch gefühls-lumpertliche „Politik der Mitte“ durchhalten zu können. Es wird deshalb jeden Augenblick dem System Hitler-Hugenberg-Seldte in den Arm fallen, wenn dieses System zu entscheidenden Schlägen gegen den Marxismus beider Formen ansetzen wird. Das Zentrum wird diese Politik promarkistischer Abwehr mit „sozialer Sentimentalität“ verbrämen, um mit dieser gefühlsdemagogischen Waffe den Keil zwischen die Partner der nationalen Regierungsfrente zu schieben. Ganz plump und naiv wird man sagen: Mit Hitler, ja! Mit Hugenberg, nie! Weil man in dummdreister Art sich einbildet, die „sozialistische“ Kaviatur der nationalsozialistischen Agitation in der Seele nationalsozialistischer Führer und nationalsozialistischer Massen gegen Hugenberg und die schwarzweiße Kampffront in Schwingung zu bringen. Eine raffiniert ausgeflügelte Taktik. Vor allem aber rechnet die Zentrumsführung damit, daß die Querverbindungs-macht der Gewerkschaften, die belandend in den Nationalsozialisten bis zu den Kommunisten reicht und ihr Führer-schwergewicht in den Zentrumsführern der Christlichen Gewerkschaften und in den sozialistischen Führern der Roten Gewerkschaften besitzen, sich als ein wirksamer Keil zur Sprengung der Front Hitler-Hugenberg-Seldte erweisen wird. Nicht zuletzt wird das Zentrum die Kulturkampfwaffe ansetzen, um den endgültigen Durchbruch der nationalen Bewegung zu hintertreiben. Der Umstand, daß das neue Regime um der eigenen Konsequenz willen die nachrevolutionäre Zentrumsführerschaft von der Führung und Verantwortung ausgeschlossen hat, eine Haltung, die rein politischer Art ist und sich aus der Nachrevolutionspolitik des Zentrums eigentlich als eine Selbstverständlichkeit ergibt, wird von den Zentrumsführern in einer niederträchtig verlogenen Weise dahin gedeutet, daß man den katholischen Volksteil als solchen aus der neuen deutschen Volksgemeinschaft ausschließen wolle, und daß die Front Hitler-Hugenberg-Seldte anti-katholisch sei. Das ist eine Infamie. Die Führer des Zentrums wissen selbst am besten, daß im nationalen Lager niemand an einen „Kulturkampf“ gegen den Katholizismus denkt, daß man dort im Gegenteil mit allen Kräften den nationalpolitischen Ausgleich der beiden christlichen Konfessionen will, und daß man in allen kulturpolitischen Fragen gegenüber Marxismus, Liberalismus und Materialismus den Schutz und die Förderung der Kulturaktivität beider christlichen Kirchengemeinschaften erstrebt. Wider besseres Wissen und nur in verleumdender Absicht behaupten trotzdem die Zentrumsführer, daß der katholischen Kirche seitens des neuen Regimes Gefahr drohe. Nur weil einigen Linkspolitikern des nachrevolutionären Zentrums der Verlust ihres Vonzenthron-leins droht! Und ein letztes Kampfmittel wird die oppositionelle Zentrumsführung zum Torpedieren des neuen Systems zu verwenden suchen: Die Aufstachelung partikularistisch-separatistischer Strömungen südlich des Mains und westlich des Rheins! Wenn alle Stricke reißen, wird man nicht davor zurücktreten, Bapen und Rheinländer auf den Weg einer separatistischen Politik zu drängen, wie man es von Zentrumsseite im 19. Jahrhundert und unmittelbar nach dem Revolutionszusammenbruch zur Genüge getan hat. Herr Prälat Kaas hat in unerhört gefährlicher Weise diese Töne schon in seiner großen programmatischen Wahlrede angeschlagen, als er in scheinbar abweichender Weise die Gefahr einer neuen Verpreu-gung Deutschlands als Schreckgespenst an die Wand malte und München, Köln, Wien in höchst demagogischer Weise gegen Potsdam auspielte. Die der Front Hitler-Hugen-

berg-Seldte drohende „Zentrumsgefahr“ ist also in jener eigenartigen Mischung zu sehen, die sich nach 1918 aus dem mittelparteilichen Wesen der Zentrumspolitik, aus der Vorherrschschaft des Gewerkschaftszentrums, aus dem konfessionell-demagogischen Kulturkampfgewie und aus den partikularistisch-separatistischen Kampfgelüsten ergab, und als typische Zentrumspolitik besonders dann ihr Unwesen treibt, wenn Deutschland aus preußisch-politischen und völkisch-nationalistischen Grundkräften neu aufgebaut werden soll, wie dies unter dem neuen Regime geplant ist. Sieht man realistisch die kommunistische Gefahr, die Oppositionskraft der Sozialdemokratie und der Roten Gewerkschaften und die Hemmungs- und Störungsgefahr des Zentrums und seiner Christlichen Gewerkschaften, dann wird man nun erst recht erkennen können, welche große Gefahr in dem Umstand enthalten ist, daß im sogenannten nationalbürgerlichen Lager, besonders im Lager der Intellektuellen und Literaten, der kritische Defaitismus als Mangel an Siegesglauben und als Mangel an Kampfkraft wie eine geistig-seelische Pest umgeht. Da sitzen sie vor ihren Schreibtischen oder Bierstühlen, wie die Heimstrategen des Weltkrieges, und rechnen aus, daß „es nicht geht“, daß Hitler und Hindenburg sich nie finden werden, daß Hugenberg und Hitler wie Feuer und Wasser einander gegenüberstehen, daß der „Kapitalismus“ der bürgerlich-nationalen Elemente und der „Sozialismus“ der nationalsozialistischen Flügel des neuen Regimesblodes sich gegenseitig aufreißen müssen, daß die „Vernichtung des Marxismus“ eine glatte Lüge sei, daß man niemals die Zentrumsmacht erledigen könne, und wie all die anderen politischen „Weisheiten“ des flügelnd kritischen Verlautbesslers sonst noch lauten mögen. Dem entspricht der Tatbestand, daß wir gerade in Deutschland keine „kritische Beleuchtung“ kennen, die nicht ihren prominenten Vertreter in irgendeiner literarisch-ästhetisch oft gar nicht so wertvollen Zeitschrift oder Zeitung besäße. Es wäre nichts dagegen zu sagen, wenn es sich um positivistisch-kritische Anregungen, Durchleuchtungen, Beleuchtungen handelte. Meist aber überwiegt die Kritik und Vörgelucht. Oft steht dahinter ein sehr minderwertiger Geltungsdrang, oder ein Gemisch von verletzter Eitelkeit und übernehmerischer Nachsucht. Wir wollen absichtlich keine Namen nennen, um keine unnötigen Schärpen aufkommen zu lassen. Das Übel selbst mußte indes gekennzeichnet werden, weil es sich um einen Krebschaden der nachrevolutionären, nationalvölkischen Gesamtbewegung handelt. Und das Übel muß bekämpft, notfalls mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, wenn es zu den letzten Entscheidungsschlüssen geht, da man unmöglich gegen die Gefahren des Kommunismus-Völkchewisismus, der Sozialdemokratie und des Zentrums siegreich durchstoßen kann, wenn im Rücken seitens eines verantwortungslosen Literatentums der Dolchstoß droht.

Im bevorstehenden Wahlkampf marschiert die Regierungsfrente Hitler-Hugenberg-Seldte in zwei getrennten Armeekorps auf. Auf der einen Seite die Heeres-säule des Nationalsozialismus, auf der anderen Seite die Heeres-säule der Kampffront Schwarz-weiß-rot, in der sich organisatorisch in der Hauptsache die Deutsche nationale Volkspartei und der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, zusammengefunden haben. Die harten, zum Teil unerfreulich heftigen Auseinandersetzungen des Jahres 1932, darunter der besonders unerquickliche Bruderkrieg des letzten Reichstagswahlkampfes, liegen hinter uns. Gott sei Dank. Es gab, vom völkisch-nationalen Standpunkt aus, nichts Häßlicheres und Niederbrüderlicheres als ein Kampf, bei dem Eltern gegen Kinder, Brüder gegen Brüder, Freund gegen Freund standen und kämpfen mußten, nur weil es den führenden Zerlegungsfaktoren à la Schleicher gelungen war, die Führerpersönlichkeiten der nationalen Kampffront so auseinander und gegeneinander zu manövrieren, daß ein Zusammenkommen oft für immer ausgeschlossen schien.

Abtrennen und ausgefüllt einfügen an den
tag: „Das Großdeutsche Reich“, Verlagsge-
Berlin W 35, Potsdamer Straße 121

Ich bestelle hiermit ein
Jahresabonnement zum Bezugspreise von 10,00
Bieteljahresabonnement zum Bezugspreise von 2,50
(Nichtentgeltliches ist durchzuschicken)
der wöchentlich erscheinenden Zeitschrift
„Das Großdeutsche Reich“
Den Betrag von RM. überweise ich
Postgirokontos des Verlages: „Das Großdeutsche Reich“
Verlagsge- m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 121
Nachnahme zu erheben.
Nichtentgeltliches ist durchzuschicken. Bei Einlegung des Bezugspreises
Nachnahme erhöht sich der Bezugspreis um die Nachnahmegebühren.
Name: _____
Stand: _____
Wohnort: _____
Straße: _____
Zustellpostamt: _____

Nun, da es dem Eisehard der Deutschen Nation, dem greisen Feldmarschall und Reichspräsidenten, gelungen ist, den neuen Regime, Hitler, den Führer der nationalen Bewegung, Hugenberg, den Führer der nationalen Volkspartei, und Seldte, den Führer der Stahlhelmbewegung, als Führer der Kampffront mit der Verantwortung zu betrauen, ist es des deutschen Volkes Pflicht, der Regierungsgewalt durch eine begeisterte Unterstützung das Vertrauen zu schenken, die Vollmacht für großzügige und umfassende Aufbau- und Neubearbeitung zu erteilen.

Dabei liegt es sicher im Plane Hindenburgs, dem jedes einseitige Parteidenden fremd ist, die Regierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung und gerade in ihrer jetzigen Zusammensetzung (von kleinen Schönheitsgeboten naturgemäß tann man (schweigen) durch den Gang des Wahlschlusses beglaubigt und bestätigt werde. Und da er sich die ganze Zeit gegen den Totalitäts-Anspruch der Regierung wehrt hat und am 30. Januar Hitler das Kanzleramt in der Umarmung von Persönlichkeiten wie Hugenberg, Seldte, Blomberg, Neurath usw. übertrug, entspricht es sicher der Idee Hindenburgs, wenn neben dem wieder im Aufschwung begriffenen Nationalsozialismus die „Kampffront Schwarz-weiß-rot“ gestärkt aus dem Wahlkampf hervorgeht.

Eine Festigung und Belebung der „Kampffront Schwarz-weiß-rot“ ist die beste Voraussetzung für, daß die politische Gesamtfrente der Regierung Hitler-Hugenberg-Seldte nach dem 3. März ohne innere Erschütterung dem aufsteigenden kommenden Anstürmen gewachsen bleiben und mit aller Energie an die positive Aufbauarbeit herangehen kann.

Und nun auf zum Kampf! Jeder weiß, was es geht. Wenn die führenden Männer der Regierung öffentlich erklären, daß diese Wahl eine absehbare Zeit die letzte Wahl ist, dann jeder daraus folgern, wie wichtig es ist, wenn er in nicht eindeutiger und bestimmter Weise zum Regime wechelt, am 30. Januar Stellung nimmt. Und da es hier Parteien und Klassen, über Konfessionen, über Berufs- und Interessengruppen hinweg eine Stellungnahme des nationalbewußten, sozialempfindenden, heimatgetreuen Kämpfers geben:

Mit Hindenburg für die Regierungsfrente
Hitler = v. Papen = Hugenberg = Seldte
und um der großen Gemeinschaftsziele willen
im Geiste Hindenburgs
für die
Kampffront Schwarz-weiß-rot
v. Papen = Hugenberg = Seldte
Liste 5